

Haller, Max

Article

Auf dem Weg zur Dienstleistungsgesellschaft?

Wirtschaft und Gesellschaft (WuG)

Provided in Cooperation with:

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Suggested Citation: Haller, Max (1982) : Auf dem Weg zur Dienstleistungsgesellschaft?, Wirtschaft und Gesellschaft (WuG), ISSN 0378-5130, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, Vol. 8, Iss. 3, pp. 607-654

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/332097>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Auf dem Weg zur Dienstleistungsgesellschaft?

**Tendenzen und Implikationen der Umschichtung der
Berufs- und Klassenstruktur in der Nachkriegszeit am
Beispiel Österreichs***

Max Haller

Die dreieinhalb Jahrzehnte seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs haben in nahezu allen fortgeschrittenen Industriegesellschaften westlich-kapitalistischer wie staatssozialistischer Prägung eine in der bisherigen Geschichte der industriellen Entwicklung beispiellose Periode industriellen und ökonomischen Aufschwungs mit sich gebracht, eines Wachstums, das auch mit fundamentalen Umschichtungen in der Berufs- und Qualifikations-, Klassen- und Sozialstruktur dieser Gesellschaften verbunden war. Der hinter der These vom Übergang der industriellen Gesellschaft zu einer „nachindustriellen“ oder „Dienstleistungsgesellschaft“ stehende theoretische Ansatz scheint auf dem Hintergrund dieser Umschichtung in der Tat der einzige zu sein, der diese Tendenzen und ihre langfristigen Implikationen für die zukünftigen Entwicklungsperspektiven hochentwickelter Industriegesellschaften in einer einigermaßen befriedigenden Weise vorausgesehen und erklärt hat.

Im vorliegenden Beitrag werde ich versuchen, am Beispiel Österreich einige wesentliche für bzw. gegen diesen theoretischen Ansatz sprechende Entwicklungstendenzen herauszuarbeiten und einige seiner Implikationen und Folgerungen aufzuzeigen. Ich bin mir dabei bewußt, daß die Untersuchung eines einzigen Falles – und noch dazu eines solchen, der als Kleinstaat schwerlich eine führende Rolle in den langfristigen Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung und Arbeitsteilung im internationalen Maßstab spielen kann – über einen relativ beschränkten Zeitraum hinweg nur begrenzt verallgemeinerungsfähige

* Dieser Artikel wurde in einer ersten Fassung präsentiert auf der von der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie veranstalteten Tagung „Zukunft der Arbeit – Arbeitslose Zukunft“, Graz, 23.–25. Oktober 1981. Für wertvolle Hinweise zur Überarbeitung des Manuskripts bin ich Günther Chaloupek zu Dank verpflichtet.

Aussagen im Hinblick auf die Beurteilung der Theorie der postindustriellen Gesellschaft liefern kann, die in historischer wie in komparativer Hinsicht außerordentlich breit angelegt ist. Ich bin gleichwohl der Überzeugung, daß eine solche Analyse wesentliche Elemente zu einer Kritik dieser Theorie beisteuern kann und daß auch die sozioökonomischen Entwicklungstendenzen und -perspektiven eines so kleinen und von Außenhandelsbeziehungen und internationalen Kräfteverhältnissen so abhängigen Landes wie Österreich in der Tat ein höheres Potential zu autonom gesteuerter Entwicklung beinhalten als vielfach angenommen wird.

Im ersten Teil des Beitrages werden in geraffter Form einige Grundthesen der Theorie des Übergangs zur postindustriellen oder Dienstleistungsgesellschaft skizziert, mit kritischen Gegenargumenten konfrontiert und durch einige alternativen Annahmen einer nach meiner Ansicht realistischeren Theorie der Entwicklung hochindustrialisierter Gesellschaften ersetzt bzw. ergänzt. Im zweiten Abschnitt wird unter Heranziehung von Volkszählungs- und Mikrozensusergebnissen die mittelfristige Umschichtung der Berufs- und Klassenstruktur der Erwerbstätigen in Österreich 1950 bis 1978 dargestellt, im dritten Abschnitt mit Hilfe von Mikrozensusergebnissen die Entwicklung der österreichischen Qualifikations- und Klassenstruktur im Laufe der siebziger Jahre analysiert. In diesen empirischen Teilen stütze ich mich auf Datenmaterial bzw. Tabellen, die im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts ausgearbeitet, bisher noch nicht veröffentlicht worden sind (Haller 1980a; Haller u. a. im Erscheinen).

Im abschließenden Teil der Arbeit werden auf der Grundlage dieser empirischen Befunde nochmals einige generelle Folgerungen über die Tragfähigkeit der Theorie der postindustriellen Gesellschaft abgeleitet und auf Grenzen der von ihr postulierten Entwicklungstendenzen hingewiesen.

1. Zum theoretischen Kontext der Untersuchung

1.1 Kritik der Theorie der „Dienstleistungsgesellschaft“

Die Drei-Stadien-Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, ursprünglich entworfen und mit umfangreichem Material belegt von den Ökonomen Allen G. B. Fisher und Colin Clark in den dreißiger Jahren (vgl. Rasmussen 1977; Browning und Singelmann 1978), wurde unter anderen von Jean Fourastie und Daniel Bell zu einer anspruchsvollen und umfassenden soziologischen Theorie des sozioökonomischen Wandels ausgearbeitet. Ich beziehe mich in den folgenden Aussagen primär auf diese beiden Autoren, die auch in wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht als die einflußreichsten Vertreter dieses theoretischen Ansatzes gelten können (für einen Überblick über die verschiedenen Ansätze vgl. Decker 1975, S. 75 ff.). Ohne hier eine umfas-

sende systematische Würdigung und Kritik ihrer Ansätze geben zu können, sollen diese im folgenden lediglich soweit charakterisiert werden, daß sich daraus konkrete Folgerungen für die Interpretation der empirischen Befunde sowie für die Herausarbeitung einiger zentraler Punkte einer alternativen Theorie der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung ableiten lassen.

Die Drei-Sektoren-Theorie der Wirtschaft, nach Wolfgang Zapf (1977, S. 126) ein in seiner Einfachheit und Erklärungskraft „geniales Verfahren zur Analyse von Sozialstrukturen“, wurde von Fourastie (1969) zu einer umfassenden Theorie der ökonomischen und sozialen Entwicklung ausgebaut. Diese läßt sich relativ einfach skizzieren (vgl. auch Zapf 1977, S. 124–126). Gesellschaftliche Entwicklung wird verstanden als Zusammenspiel von technischem, ökonomischem und sozialem Fortschritt. Der technische Fortschritt – die Steigerung der Arbeitsproduktivität als Folge wissenschaftlich-technischer Neuerung – spielt hierin die Schlüsselrolle. Dabei wird postuliert, daß sich die Gesamtheit der gesellschaftlichen Produktion in drei Sektoren aufgliedern läßt, deren entscheidendes Differenzierungskriterium der Grad ist, in dem sie technischem Fortschritt zugänglich sind. Der primäre Sektor der landwirtschaftlichen Produktion ist dies in einem mittleren, der sekundäre industrielle (güterproduzierende) Sektor in einem hohen, der tertiäre Sektor jedoch nur in einem sehr geringen Ausmaß. Der letztere umfaßt im wesentlichen die Bereiche des Handels, die Verwaltung im weitesten Sinne (öffentlich und privat), das Unterrichtswesen und die Freien Berufe sowie einen Teil der handwerklichen Berufe mit Servicefunktionen (Fourastie 1969, S. 75, 96). Für Fourastie stellt diese Dreigliederung allerdings keine ein für allemal festgelegte Ordnung dar, vielmehr ist allein die fehlende Möglichkeit technischen Fortschritts das entscheidende Kriterium für die Zuordnung zum tertiären Sektor. So können bestimmte Branchen, wie etwa das Transportwesen, in manchen Phasen der ökonomischen und technischen Entwicklung zum sekundären Sektor gehören, nach Ausschöpfung aller Neuerungsmöglichkeiten jedoch zum tertiären Sektor übergehen.

Ökonomischer und auch sozialer Fortschritt besteht nun darin, daß sich Produktion und Beschäftigung langfristig radikal umschichten, wobei die Dominanz des primären Sektors in der agrarischen oder primären Zivilisation in einer Übergangsperiode abgelöst wird von einer Dominanz des sekundären, um schließlich in der postindustriellen Zivilisation überzugehen in eine solche des tertiären Sektors. Die Erklärung dafür ist sehr einfach und setzt nur drei Annahmen voraus: Erstens, technischer Fortschritt ist die wesentliche schöpferische Kraft der Entwicklung und er verläuft zweitens am schnellsten im sekundären Sektor, etwas weniger schnell im primären, jedoch nur sehr langsam oder ist überhaupt unmöglich im tertiären Sektor. Als eine gesellschaftliche Komponente kommt drittens hinzu, daß die Struktur des wachsenden Verbrauchs nicht mit jener der wachsenden Produktion übereinstimmt; während die Nachfrage nach primären und sekundären Gütern tendenziell gesättigt werden kann, bleibt jene nach

Diensten praktisch unbegrenzt. Genauer gesagt, verzichtet man ab einem bestimmten Moment auf materielle Güter zugunsten von Diensten, da erstere Zeit kosten, letztere sie jedoch einsparen helfen (vgl. Fourastie 1969, S. 81). Als Folge dieser drei Annahmen ergibt sich ein langfristiger Prozeß der sozioökonomischen Entwicklung, an dessen Beginn die Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft zu einer Freisetzung von Arbeitskräften führt, die zunächst vor allem vom sekundären Sektor aufgenommen werden. Die Wirkung des gleichen Mechanismus führt jedoch auch hier im Zuge der Steigerung der Produktivität zu einer enormen Erhöhung des Produktionsausstoßes bei gleichzeitigem Rückgang der Beschäftigung, worauf in der dritten Phase eine Ausweitung von Beschäftigung und „Produktion“ im tertiären Sektor erzwungen wird. Erst nachdem sich die Gesamtbeschäftigung in einer gegenüber Phase 1 komplementären Verteilung eingependelt hat (Verschiebung des Verhältnisses von primärem, sekundärem und tertiärem Sektor von 80 : 10 : 10 zu einem solchen von 10 : 10 : 80), können die Friktionen und Spannungen der Übergangsperiode von einer wissenschaftlichen Gesellschaftsplanung in der tertiären Zivilisation abgelöst werden.

Man muß wohl konzедieren, daß diese Theorie bemerkenswerte Eigenschaften hat, wozu neben der systematischen Verbindung von Struktur- und Prozeßanalyse klar explizierte kausale Hypothesen sowie ein umfangreiches, die Theorie anscheinend eindeutig belegendes Datenmaterial gehören. Bevor wir näher auf die zentralen Thesen dieses Ansatzes eingehen, sollen auch noch die hier besonders relevanten Aussagen von Bell im Hinblick auf den Wandel der Wirtschafts- und Sozialstruktur dargestellt werden, in denen einige ihrer möglichen Implikationen noch schärfer hervortreten (vgl. dazu auch Voss 1976, S. 18 ff.).

Nach Bell (1976) ist eine Gesellschaft im Hinblick auf drei Dimensionen zu charakterisieren: nach ihrer Sozialstruktur, ihrer politischen Ordnung und ihrem kulturellen System. Zentral für den Übergang zur postindustriellen Gesellschaft ist laut Bell die Umschichtung in der Sozialstruktur, die ihrerseits wiederum fünf Dimensionen umfaßt: die *Wirtschaftsstruktur*, die *Berufsstruktur* sowie die drei untereinander eng verknüpften Dimensionen der vorherrschenden Formen von *Wissen*, *Planung* und *Technologie*. Ich konzentriere mich hier auf den Wandel der Sozialstruktur und hierin wieder auf die postulierten Umschichtungen in wirtschaftlicher und beruflicher Hinsicht – Dimensionen, die auch bei Bell einen zentralen Stellenwert einnehmen.

Den Wandel der *Wirtschaftsstruktur* sieht Bell (1976, S. 32 f., S. 129 ff.) weitgehend analog zu Fourastie. Er führt zusätzlich eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Formen von Dienstleistungen ein, die jeweils mit einer bestimmten Gesellschaftsform verbunden sind. „Persönliche Dienstleistungen“, wie die Arbeit von Dienstboten oder Hausgehilfinnen, sind charakteristisch für die vorindustrielle oder Agrargesellschaft; „geschäftliche Dienste“, Transport- und Verkehrswesen, Handel, Banken- und Versicherungsgewerbe charakterisieren die indu-

strielle Gesellschaft und „intelligente Dienste“, Gesundheits- und Bildungswesen, Forschung und Verwaltung, die postindustrielle Gesellschaft. Diese impliziert also nicht eine Expansion der Dienstleistungswirtschaft und -berufe generell, sondern einer ganz bestimmten Form von Dienstleistungen. Dies führt zum zweiten zentralen Merkmal der postindustriellen Gesellschaft nach Bell, nämlich dem Vorrang einer „Klasse professionalisierter und technisch qualifizierter Berufe“, typischerweise mit Hochschulausbildung, wobei die Naturwissenschaftler und Ingenieure die führende Rolle spielen. Den auch quantitativen Vorrang dieser Wirtschaftssektoren bzw. Berufe versucht Bell mit umfangreichem Zahlenmaterial für die USA zu belegen (ich werde darauf noch zurückkommen), da diese als die höchstentwickelte Volkswirtschaft seiner Auffassung nach einer Dienstleistungsgesellschaft schon nahegekommen sind und ihr Entwicklungspfad früher oder später auch von allen anderen Gesellschaften zu durchlaufen sein wird. Die dritte neue strukturbestimmende Dimension der postindustriellen Gesellschaft ist nach Bell der Primat des theoretischen Wissens. Während die Innovationen der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts weitgehend auf handwerklich-technischen, unmittelbar im Arbeitsprozeß entwickelten Fähigkeiten und Erfahrungen beruhten, wird diese Form des Wissens erstmals systematisch unabhängig und außerhalb der Produktion selbst, im Rahmen der autonomen Wissenschaft, entwickelt. In engem Zusammenhang damit stehen die beiden weiteren postindustriellen Zentraldimensionen, nämlich eine zunehmende Kapazität der gesellschaftlichen Planung, der es gelingen könnte, „eine neue Dimension gesellschaftlichen Wandels zu erreichen: die Planung und Lenkung des technologischen Wachstums“ selbst (Bell 1976, S. 42), sowie das Aufkommen einer neuen „intellektuellen Technologie“, durch welche die Methodik des Erfindens selbst tendenziell vom Zufall unabhängig gemacht werden kann. Wissenschaftliches Denken in Termini von Informationstheorie, Kybernetik, Systemanalyse usw. steht prototypisch für diese Entwicklungstendenz.

Führen wir zunächst in knapper Form einige der wesentlichsten immanenten Einwände gegen diese beiden theoretischen Ansätze an. Hinter der entwicklungstheoretischen Konzeption von Fourastie stehen im wesentlichen zwei Wirkungskräfte, wovon der *technische Fortschritt* die erste darstellt. Hier liegt in der Tat ein sehr zentrales, für die Erklärung der postulierten Umschichtung jedoch allein nicht zureichendes Element. Wenn man die teilweise tautologische These aufgibt, daß sich die Zuordnung der einzelnen Wirtschaftsbereiche zu den drei Sektoren je nach Produktivitätsfortschritt ändert, wird die Aussage unhaltbar, daß der tertiäre Bereich Produktivitätssteigerungen generell unzugänglich ist; eine systematische Abgrenzung des sekundären und tertiären Sektors ist auf dieser Basis nicht möglich (vgl. auch Decker 1975, S. 272 ff.; Voss 1976, S. 28; Rasmussen 1977, S. 28). Was der – im großen und ganzen zweifellos tatsächlich gegebene – Unterschied in der Produktivität von sekundärem und tertiärem Sektor erklären kann, ist in erster Linie die Tatsache, daß sich Produktionsausstoß und Beschäf-

tigung in diesen beiden Bereichen sehr ungleichmäßig entwickeln. Der Produktionsausstoß des sekundären Sektors und sein Anteil am volkswirtschaftlichen Gesamtprodukt hat sich keineswegs vermindert, wohl jedoch sein Anteil an den Beschäftigten, bei welchen der Tertiärbereich zweifellos eine viel stärkere Expansion zu verzeichnen hat (Hönekopp & Ullmann 1980). Nur teilweise tragfähig ist auch das zweite Hauptelement im Ansatz von Fourastie und Bell, die *Veränderung in den Bedürfnis- und Nachfragestrukturen* der Mitglieder hochentwickelter Industriegesellschaften, ein vor allem vom Ökonomen A. Fischer herausgearbeitetes Element (vgl. Voss 1976, S. 11). Zum einen kann von einer Sättigung im Bereich der industriellen Konsumgüter weder im nationalen noch im internationalen Maßstab die Rede sein, solange die Verteilung dieser Güter so ungleich bleibt, wie es derzeit der Fall ist (vgl. auch Gershuny 1981, S. 78). Zum anderen kann eine solche Verschiebung der Nachfrage schon deshalb nicht linear ablaufen, weil einerseits die Güterproduktion nicht nur quantitativ expandiert, sondern auch zur Erzeugung neuer Produkte bzw. nicht unwesentlichen Verbesserungen der Qualität alter führt, genauso wie andererseits mit zunehmender Vermarktung die Qualität bestimmter Dienstleistungen sich verschlechtern kann (Decker 1976, S. 183 ff.). Aber selbst wenn sich Nachfrage nach und Endverbrauch von Dienstleistungen in der von Bell postulierten Richtung verschieben würden, müßte dies nicht notwendig mit einer entsprechenden Veränderung des Beschäftigungssystems zusammenhängen. Gershuny (1981, S. 68 ff.) hat für England empirisch nachgewiesen, daß in den vergangenen Jahrzehnten Dienste in zunehmendem Maße nicht mehr als Dienste, sondern als Güter konsumiert wurden (z. B. Kauf von Privatautos anstatt Benützung öffentlicher Verkehrsmittel). Man muß seiner Meinung nach daher von einem der Dienstleistungsgesellschaft geradezu entgegengesetzten Trend zu einer „Selbstbedienungswirtschaft“ sprechen. In einer solchen Wirtschaft erzeugt die Industrie in zunehmendem Maße Güter für Haushalte (aus deren Sicht Investitionsgüter), deren Bedienung immer mehr von den Haushaltsmitgliedern selbst übernommen wird.

Eine alternative Sicht ist in diesem Zusammenhang von Harry Braverman entwickelt worden, auf die ich hier kurz eingehe, da sie auch zur Diskussion der Argumente von Bell überleiten kann. Nach Braverman (1974, S. 271 ff.) stellt die Vermarktung vieler traditionell im Einzelhaushalt bzw. von der Familie erledigter Aufgaben eine notwendige Begleiterscheinung der kapitalistischen Tendenz zur Schaffung eines „universalen Marktes“ dar. Auf der einen Seite setzt die Steigerung der Produktivität in den güterproduzierenden Sektoren der Ökonomie eine immer größere Masse von Arbeitskräften frei, auf der anderen Seite führen die mit der industriellen Konzentration und Expansion einhergehenden Prozesse der Verstädterung und geographischen Mobilität von Millionen von Arbeitnehmern und der Verbilligung vieler ehemals selbst hergestellter Haushaltsprodukte zu einer zunehmenden Abhängigkeit breiter Bevölkerungskreise von der Herstellung und Vermittlung derartiger Güter und Dienste durch Industrie

und Markt. Auch die Bereitstellung von anspruchsvollen und qualifizierten Diensten durch die Systeme der Ausbildung und Gesundheitssicherung sieht er unter diesem Aspekt. Aus dieser Perspektive stellt sich die Expansion des tertiären Sektors ganz anders dar als aus jener der Drei-Sektoren-Theorie, die in dieser Expansion das wesentliche Kennzeichen des Übergangs zu einer höheren Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung sah:

„So verstanden repräsentiert das massive Wachstum von Institutionen, die sich von Schulen und Spitälern auf der einen bis zu Gefängnissen und Krankenhäusern auf der anderen Seite erstrecken, nicht nur den Fortschritt von Medizin, Bildung oder Verbrechensverhütung, sondern das Räumen des Marktes von allen bis auf die ökonomisch aktiven und leistungsfähigen Mitglieder der Gesellschaft und dies gewöhnlich auf Kosten der Allgemeinheit sowie zugunsten eines stattdessen Profits der Industrie- und Dienstleistungsunternehmen, die diese Institutionen beliefern und sie oft auch selbst besitzen“ (Braverman 1974, S. 280).

Aus der Perspektive der Qualifikation der Beschäftigten entwickeln sich hier neben einigen Sektoren hochqualifizierter beruflicher Tätigkeit auch breite Bereiche unqualifizierter Arbeit, für die in erster Linie Frauen und andere Gruppen der latenten „Überbevölkerung“ rekrutiert werden: „Gewerkschaftlich großteils unorganisiert und gestützt auf verarmte Arbeitskräfte in den untersten Schichten der Arbeiterschaft, erzeugen diese (tertiären) Industrien neue niedrig bezahlte Sektoren der Arbeiterklasse, die noch intensiver ausgebeutet und unterdrückt werden als jene in den hochmechanisierten Bereichen der Produktion“ (Braverman 1974, S. 282).

Wie lassen sich diese widersprüchlichen Befunde im Hinblick auf die tiefgreifenden beruflichen und sozialen Umschichtungen theoretisch fassen? Eine derartige Theorie müßte zweifellos erheblich von der Fourastie- und Bellschen Skizze des Übergangs zur tertiären Zivilisation abweichen. Ansätze dazu wurden von Ökonomen und Soziologen vorgelegt, an die ich mich im folgenden anschließen möchte.

1.2 Dienstleistungen als Komplement der Güterproduktion

Aus ökonomischer Perspektive sieht G. Voss (1976, S. 23 ff.) die entscheidende Schwäche aller Sektoren- und Stadientheorien darin, daß sie die funktionale Abhängigkeit zwischen den Sektoren vernachlässigen. Nach seiner Ansicht hat der tertiäre Sektor überhaupt keine Leitfunktion inne, sondern ist eher als reagierend auf die Entwicklung im sekundären Sektor anzusehen. Im Rahmen eines ähnlichen Ansatzes betont T. Rasmussen (1977), daß man in diesem Zusammenhang nicht von Unternehmen bzw. Betrieben (da ein Betrieb Tätigkeiten verschiedener Art umfassen könne), sondern von konkreten Arbeitstätigkeiten ausgehen müsse. Eine darauf beruhende funktionale Klassifikation definiert als Dienstleistungen alle jene Tätigkeiten, „die sich nicht auf

die unmittelbare Gewinnung, Verarbeitung oder Bearbeitung von Sachgütern richten“ (Rasmussen 1977, Seite 46).

Diese rein negative Definition von Dienstleistungen gestattet zunächst einmal eine deutliche Trennung von sekundären und tertiären Tätigkeiten, auch innerhalb ein und desselben Betriebs. Diese Definition impliziert eine *funktionale Hypothese* der Beziehung zwischen sekundären und tertiären Tätigkeiten, und zwar die, „daß die relative Bedeutung des Bereichs der Dienstleistungstätigkeit innerhalb einer Volkswirtschaft unmittelbar an das Ausmaß der Industrieproduktion gebunden“ ist, sowie eine *Entwicklungshypothese* daß „mit wachsender Industrieproduktion (pro Kopf) in einer Volkswirtschaft die relative Bedeutung des Dienstleistungssektors degressiv (steigt) bis zu einem Sättigungsniveau, dessen Höhe produktionstechnisch bedingt ist“ (ebenda, S. 59 f.). Dies gilt für alle tertiären Bereiche, wenngleich in unterschiedlichem Ausmaße. Hieraus ergibt sich in der Tat „eine völlig neue Betrachtungsweise dieses Wirtschaftsbereiches als Element und Begleiter des industriellen Expansionsprozesses“ (ebenda S. 78). Der wohl entscheidende neue Gesichtspunkt in dieser Perspektive ist die Feststellung einer definitiven Sättigungstendenz der Beschäftigung im Tertiärbereich in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand des Sekundärbereichs. Die empirischen Korrelations- und Regressionsanalysen des Autors zu den Zusammenhängen zwischen dem Niveau der industriellen Produktion und dem Anteil verschiedener tertiärer Bereiche für zahlreiche Länder und zwei Zeitpunkte ergeben in der Tat, daß ein solcher Sättigungsprozeß besteht, und zwar auf einem viel niedrigeren Niveau als angenommen werden konnte: der eigentlich dynamische Abschnitt der Tertiarisierung liegt demnach schon in der Frühphase der Industrialisierung eines Landes, später verlangsamt sich das Wachstumstempo des tertiären Sektors zusehends.

Eine solche Definition des Dienstleistungssektors als funktional notwendige Ergänzung des herstellenden Sektors erweist sich auch als fruchtbar für eine soziologische Analyse. So definieren Berger und Offe (1980, S. 44) in einem wichtigen Beitrag den Dienstleistungssektor als „die Gesamtheit jener Funktionen im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß..., die auf die Reproduktion der Formalstrukturen, Verkehrsformen und kulturellen Rahmenbedingungen gerichtet sind, unter denen die materielle Produktion der Gesellschaft stattfindet“. Im Rahmen dieser Auffassung wird deutlich, daß die Schutz-, Bewachungs- und Ordnungsfunktionen, welche der Dienstleistungssektor zu erfüllen hat, den herstellenden Funktionen nicht generell übergeordnet sind, sondern sich zu diesen in einem Verhältnis wechselseitiger Abhängigkeit befinden. Als „Vermeidungsarbeit“ muß Dienstleistungsarbeit ständig Überkapazitäten aufweisen, weil die Risiken in der herstellenden Arbeit, die sie verhindern oder ausgleichen soll, schwer kalkulierbar sind. Diese „überschüssige Dienstleistungsbereitschaft“ führt zu einem kontinuierlichen Rationalisierungsrückstand der Dienstleistungsarbeit (ebenda, S. 48–50). Hypothesen im Hinblick auf die quantitativen und qualitativen Entwicklungsperspektiven von

Beschäftigung und Arbeit im Dienstleistungssektor, die im Zentrum der hier folgenden Analyse stehen, leiten Berger und Offe (S. 58 ff.) aus drei strukturellen gesellschaftlichen Risiken ab, zu deren Bewältigung Dienstleistungen entwickelt werden:

1. aus dem Bestandsrisiko von Einzelunternehmen, das sich aus deren Konkurrenz mit anderen Unternehmen ergibt;
2. aus den Risiken der Reproduktionskosten und -forderungen der Lohnabhängigen und aus Klassenkonflikten;
3. aus dem Risiko der ökonomischen Stagnationstendenzen des industriellen Sektors.

Von den drei möglichen Rationalisierungsstrategien: Mechanisierung, organisatorische Rationalisierung und Externalisierung, ist nach ihrer Auffassung für den Dienstleistungssektor die dritte Form charakteristisch, da die beiden ersteren ebenso wie Kostenerhöhungen der Dienstleistungen bald an Grenzen stoßen. Die *Externalisierung von Dienstleistungen* kann in zwei Richtungen erfolgen: zum einen als verstärkte Einbeziehung der Konsumenten in die „Produktion“ von Dienstleistungen (z. B. Umstellung von Einzelhandel auf Selbstbedienungsgeschäfte) zum anderen als Übertragung der Leistungserbringung an den Staat. Als Ergebnis dieser Tendenzen sehen sie eine insgesamt uneinheitliche Entwicklung (Berger & Offe 1980, S. 66 ff.) Während die *Rationalisierung* der Dienstleistungsarbeit zu Kontraktionserscheinungen führt, bewirkt ihre fortlaufende *Spezialisierung* und der überproportional steigende Bedarf an Instandhaltungs- und Ordnungsfunktionen eher eine Expansion. Analog kann in qualitativer Hinsicht die Rationalisierung zu Dequalifikation, der steigende Bedarf an reflexiver Arbeit in komplexen Industriegesellschaften jedoch zu einer Höherqualifizierung führen. Im Hinblick auf die Externalisierung von Dienstleistungen an den Staat erwarten Berger und Offe (S. 74) als Resultat des Widerspruchs zwischen kontinuierlich sich entwickelndem Bedarf und Finanzierungsproblemen des Staates eine anhaltende „zyklische Bewegung der Organisation des Dienstleistungsangebotes zwischen den Polen der ‚Privatisierung‘ und ‚Veröffentlichung‘ – eine Bewegung, die mit linearen Trendannahmen, wie sie in der soziologischen und politwissenschaftlichen Literatur überwiegend angeboten werden, keineswegs zutreffend beschrieben werden kann“ (Berger & Offe 1980, S. 74).

Ein wichtiger, der eingangs skizzierten Theorie der Dienstleistungsgesellschaft völlig widersprechender Trend, auf den auch Berger und Offe hingewiesen haben, besteht offensichtlich darin, daß neue Bedürfnisse nicht notwendig Dienstleistungen erforderlich machen, sondern auch durch neue Güter befriedigt werden können (sieht man einmal von dem ebenfalls problematischen Versuch ab, mit Bedürfnissen Entwicklungstrends erklären zu wollen). Auf diesen Sachverhalt hat vor allem J. Gershuny (1981) aufmerksam gemacht. Er zeigt in seiner empirischen Analyse für die Entwicklung Großbritanniens seit dem Zweiten Weltkrieg, daß der Trend zu steigendem Realverbrauch materieller Güter weit stärker war als die korrespondierende Veränderung

des privaten Dienstleistungskonsums, ja, daß dieser sogar relativ abgenommen hat (Gershuny 1981, S. 95). Die Veränderung der Konsumstrukturen darf keineswegs, wie Gershuny zu Recht betont, mit jener in der Beschäftigung gleichgesetzt werden. Vielmehr ist eine überproportionale Expansion der Beschäftigung im Dienstleistungssektor sehr wohl möglich ohne einen entsprechenden Anstieg des Endverbrauchs an Dienstleistungen und zwar deshalb, weil vor allem jene Dienstleistungsberufe expandierten, welche zum Endverbrauch an materiellen Gütern beigetragen haben (im Verkaufs-, Versicherungs- und technischen Bereich).

Ich habe mit diesen Hinweisen den empirischen Analysen bereits teilweise vorgegriffen. Bevor wir in diese einsteigen, sollen noch einige hypothetische Überlegungen zu den wichtigsten Fragestellungen dieser Arbeit angestellt werden.

Im Hinblick auf die Entwicklung der *Berufsstruktur*, die Verteilung der Beschäftigten nach primären, sekundären und tertiären Tätigkeitsbereichen, kann man mit Fourastie und Bell davon ausgehen, daß die Beschäftigung im tertiären Bereich tatsächlich bedeutend stärker zugenommen hat bzw. noch zunimmt als jene im primären und sekundären Bereich. Aufgrund der Annahme, daß sekundäre und tertiäre Tätigkeiten funktional aufeinander bezogen sind, kann aber weder von einem kontinuierlichen Schrumpfen des sekundären, noch einem unbegrenzten weiteren Zuwachs des tertiären Bereichs die Rede sein. Technische und organisatorische Rationalisierung im sekundären Sektor reduzieren zweifellos kontinuierlich den Anteil der Beschäftigten, die unmittelbar mit der Herstellung von Gütern befaßt sind. In vielen Branchen sind der Mechanisierung und Rationalisierung aber sicher Grenzen gesetzt, während die Ausweitung von Absatzmärkten und die Substitution von Diensten durch Güter zugleich auch hier neue Arbeitsplätze schaffen können (wenngleich diese vielfach in andere Länder verlagert werden). Im güterproduzierenden Sektor ist in einer mittelfristigen Perspektive also höchstens ein relativer, kaum jedoch ein starker absoluter Rückgang der Beschäftigung zu erwarten. Für den Dienstleistungsbereich insgesamt würde ich jedoch im Gegensatz zu Berger und Offe eine relativ klare Tendenz sowohl in Richtung auf generelle Expansion wie auf zunehmende „Verstaatlichung“ erwarten. Dies allerdings nicht in Form eines kontinuierlichen Trends, wie ihn die klassischen Theoretiker der Dienstleistungsgesellschaft postulieren, sondern in Form von Expansionsschüben, bei denen in verschiedenen historisch-konjunkturellen Phasen jeweils unterschiedliche Formen von Dienstleistungen sich besonders stark ausweiten. Auch diese Annahme folgt unmittelbar aus der Hypothese einer funktionellen Beziehung zwischen Produktions- und Dienstleistungsbereich. Die der Produktion am nächsten stehende Funktionen der Güterdistribution (Handel, Transport, Verkehr) werden sich relativ früh herausbilden, weiter davon entfernte (insbesondere Bildungs- und Gesundheitswesen) bzw. die mit der Herausbildung von Großindustrie, internationalem Handel usw. an Relevanz gewinnenden Funktionen (Versicherungs- und Kreditwesen, geschäftli-

che Dienste) sich erst in späteren Etappen der Industrialisierung voll entfalten. Ein Zustand relativer Sättigung wird früher oder später auch in diesen Bereichen zu erwarten sein – unabhängig davon, ob sie sich kontinuierlich und gleichmäßig oder aber in kurzen und starken Entwicklungsschüben entfaltet haben. Zwar ist es durchaus möglich, daß in Teilbereichen Rückschläge des Pendels erfolgen dergestalt, daß Dienstleistungsangebote reduziert bzw. obsolet werden. Dennoch wird der langfristige Trend in Richtung einer Expansion dieser Tätigkeiten und hierbei wiederum der Übernahme wichtiger Bereiche davon in öffentliche Regie verlaufen. Dafür spricht nicht zuletzt die historische Erfahrung, aus welcher bislang wohl kaum ein zahlenmäßig bedeutsamer Fall der Reprivatisierung staatlicher Leistungen bekannt ist (der Umfang, in welchem etwa konservative Regierungen in Großbritannien Sozialisierungen rückgängig gemacht haben, wird wohl meist überschätzt ebenso wie leicht vergessen wird, daß nicht nur in Frankreich, sondern auch in Österreich bürgerlich-konservative Parteien maßgeblich an der Verstaatlichung industrieller Unternehmungen mitgewirkt haben). Gründe für eine langfristig doch einheitliche Tendenz in Richtung auf tertiäre Beschäftigung bzw. stärkeres Engagement des Staates hierin liegen zum anderen in der Entwicklung der Qualifikations- und Klassenstruktur.

Was die Entwicklung der *Qualifikationsstruktur* betrifft, ist schon aufgrund des soeben Festgestellten nicht mit einem eindeutigen, linearen Anstieg des Qualifikationsniveaus im Sinne von Bell zu rechnen. Dagegen spricht einerseits die Stabilität der manuellen Berufe, andererseits die erhebliche Expansion auch weniger qualifizierter Bereiche tertiärer Aktivitäten. Generell gilt in bezug auf Prognosen zur Qualifikationsentwicklung, daß auch diese bisher meist von einer zu engen betriebsbezogenen Betrachtungsweise ausgegangen sind. So kann etwa im Hinblick auf die Qualifikationsentwicklung innerhalb des sekundären Bereichs bzw. der manuellen Arbeiter nicht ohne weiteres von einer Polarisierung der Qualifikationen in rein ausführende Tätigkeiten einerseits, anspruchsvolle Wartungs-, Service- und Reparaturtätigkeiten andererseits ausgegangen werden. Übersehen wird bei dieser nur auf hochtechnisierte Großbetriebe bezogenen Betrachtungsweise die kontinuierliche Entstehung neuer Branchen, Branchenspezialisierungen und im Zusammenhang damit von Klein- und Mittelbetrieben, in denen Facharbeiter erfahrungsgemäß eine besondere Rolle spielen. Hierbei spielt zweifellos auch die Institution der betrieblichen Lehrausbildung, die Österreich mit den übrigen deutschsprachigen Ländern gemeinsam ist und es sehr stark etwa von Frankreich und den angelsächsischen Ländern abhebt (vgl. Lutz 1976; Haller 1981), eine bedeutende Rolle. In dieser Hinsicht scheint auch der Ansatz von Braverman zu einseitig ausgerichtet, da er als einzige Determinante von Arbeitsgestaltung und Qualifikation Kapitalinteressen sieht (die außerdem noch mehr unterstellt als konkret abgeleitet und empirisch untersucht werden; vgl. zu einer fundierten Kritik in dieser Richtung Burawoy 1978, sowie Gershuny 1981, S. 141). Nicht nur das Kapital, auch die organi-

sierte Arbeit spielt hier eine wesentliche Rolle (in jedem großen Arbeitskampf geht es nicht nur um Lohnfragen, sondern auch um Probleme der Arbeitsbedingungen, Arbeitsgestaltung usw.). Dies wird umso mehr zutreffen für gewerkschaftlich hochorganisierte Teilbereiche des tertiären Sektors, wie Teile des öffentlichen Dienstes (Bahn, Post) oder Inhaber von knappen, beruflich hochspezialisierten Qualifikationen (Ärzte, Ingenieure), die darüberhinaus über das Bildungs- und Berufssystem direkte Kontrollen ihres Arbeitsmarktes auszuüben in der Lage sind. Hinter Dequalifizierungsprognosen steht darüberhinaus, wie Gershuny (1981, S. 142 ff.) bemerkt, meist eine statische Vorstellung der Beziehung zwischen Arbeitsteilung und Technologie, welche Konstanz der einzelnen Tätigkeiten unterstellt und nicht sieht, daß eine Produktionsausweitung zur Veränderung von Tätigkeiten selbst und damit zur Entstehung qualifizierter Arbeit führen kann.

Auch im Hinblick auf Qualifikationsverschiebungen innerhalb des tertiären Sektors kann nicht ohne weiteres angenommen werden, daß diese nur in Richtung auf Höherqualifizierung verlaufen. Abgesehen von der kontinuierlichen Entstehung neuer unqualifizierter Dienste, auf die Braverman zu Recht hingewiesen hat, ist bei Bells Prognose einer gewaltigen Expansion intelligenter Dienste und Berufe die These des zunehmenden Vorrangs theoretischen Wissens grundsätzlich in Frage zu stellen. Zwar mag die These von der neuartigen Bedeutung der „Produktivkraft Wissenschaft“ in der modernen Industrie zutreffen, jedoch sind die von Bell daraus abgeleiteten Folgerungen nicht haltbar. Zum einen ist das dahinter stehende Vertrauen in den weiteren Fortschritt der Wissenschaft und die mögliche Steuerbarkeit des Prozesses des Erfindens selbst durch nichts zu begründen – im Gegenteil, die quantitative Expansion der Wissenschaft ist, wie alle anderen Bereiche menschlicher Tätigkeit, mit einem deutlich abnehmenden Ertrag in qualitativer Hinsicht verbunden (de Solla Price 1974). Zum anderen wird bei Bell offensichtlich eine viel zu vordergründige Beziehung zwischen formal-schulischem Bildungsniveau und beruflicher Qualifikation unterstellt. Schulische Ausbildung, auch auf Hochschulebene, stellt aber noch keineswegs eine beruflich-betrieblich tatsächlich verwertbare Qualifikation dar (Fürstenberg 1978). In einer nach Bildungsniveau meritokratisierten Gesellschaft, wie sie Bell als Ideal vorschwebt, ist hohe formale Ausbildung immer auch mit Statusansprüchen im Hinblick auf Berufsposition und Einkommen verbunden und stellt damit ein „Positionsgut“ dar, welches sicher langfristig knapp bleiben wird (Hirsch 1977).

Dies bringt uns zum dritten Aspekt des Übergangs zu einer Dienstleistungsgesellschaft, der in der folgenden Analyse empirisch zu untersuchen sein wird, nämlich den Veränderungen der *Klassenstruktur*. Die zunehmende Konzentration des Produktivkapitals, die Herausbildung von besitzrechtlich einer Vielzahl von anonymen Kapitaleignern gehörigen Großunternehmen sowie die starke Expansion der wirtschaftlichen Aktivität des Staates (welche in Österreich bekanntlich ja einen für westliche Gesellschaften außerordentlich hohen Anteil an Beteiligung

im güterproduzierenden Sektor selbst einschließt) führen zweifellos auch zu tiefgreifenden Umschichtungen in der Klassenstruktur, ja in mancher Hinsicht vielleicht überhaupt zu einer Transformation wesentlicher Mechanismen einer Klassengesellschaft. Dies ist zumindest die Auffassung von Bell (1980, S. 257 ff.), der neben dem Komplex Privateigentum-Familie-Erbrecht zwei neue Basisressourcen für Klassenmacht im Entstehen sieht, nämlich technisches Können mit formaler Bildung als Voraussetzung und das politische Amt mit der Parteimitgliedschaft als Zugangsweg. Den Kern der daraus entstehenden neuen Klasse stellen nach Bell Wissenschaftler und technische Intelligenz dar, welche auch von einem neuen Ethos charakterisiert sein sollen (welcher Art dies sein wird, läßt er allerdings weitgehend im Dunkeln). Auch nach A. Touraine (1971, S. 47 ff.) besteht die neue herrschende Klasse der nachindustriellen Gesellschaft nicht mehr (nur) aus den an Profitmaximierung Interessierten, sondern umfaßt all jene, welche sich für kollektive Investitionen einer bestimmten Art einsetzen, die angeblich unabdingbar sind für Systemerhaltung und Fortschritt (Touraine nennt hier „Imperative“ wie wirtschaftliche Konzentration, Verteidigung, Wissenschaft). Gegner dieser neuen herrschenden Klassen wären all jene, welche primär individuelle Wohlfahrt und Sicherheit im Auge haben. Aus der Sicht von Touraine ist diese neue Klasse allerdings nicht umstandslos mit den Kräften des gesellschaftlichen Fortschritts zu identifizieren, wenn auch die Angehörigen von strategischen Professionen im Bildungs- und Gesundheitssystem die neuen Widersprüche der postindustriellen Gesellschaft besonders deutlich verspüren mögen. Insofern aber, als die privilegierten Formen der (akademischen) Ausbildung sich von darunterliegenden deutlich abgrenzen und Zugangsbeschränkungen tendenziell größere Bedeutung erlangen als Leistungs- und Abschlußprüfungen, bildet sich auch hier eine „neue Aristokratie“ mit Sonderinteressen heraus. Diese grundlegende Transformation der gesellschaftlichen Klassenstruktur, die weit mehr impliziert als nur Umschichtungen der Erwerbstätigen zwischen verschiedenen Tätigkeitsbereichen, kann mit sozialstrukturellen Daten allein zweifellos nicht erfaßt werden, wenn ihre Untersuchung auch im Falle Österreichs von großem Interesse wäre¹.

Es ist meiner Meinung nach aber trotzdem nicht irrelevant, auch die einfachen Umschichtungen zwischen Selbständigen und Lohnabhängigen sowie innerhalb dieser beiden großen Kategorien unter dem Aspekt der Veränderung der Klassenstruktur zu untersuchen und von daher zu fragen, inwieweit sich Indizien für die Entstehung einer neuen Klassenstruktur „nachindustrieller“ Art nachweisen lassen. Eine erste, allerdings nicht für sich allein zu interpretierende Tendenz wird hier zweifellos die Proletarisierung im Sinne einer zunehmenden Verschiebung der Erwerbstätigen von selbständigen zu *unselbständigen beruflichen Tätigkeiten* sein. Zwar lassen sich aus der Fülle einander widersprechender Behauptungen und Prognosen in diesem Zusammenhang kaum empirisch klar falsifizierbare Hypothesen deduzieren. Gleichwohl könnte man aufgrund der bisherigen Überlegung vermuten, daß das

Tempo der Proletarisierung in diesem Sinne nicht unbedingt so hoch sein muß, wie es sowohl aufgrund der Theorie der postindustriellen Gesellschaft im Sinne von Bell (dieser stellt sich den typischen Wissenschafter und Techniker der nachindustriellen Gesellschaft zweifellos nicht als kleinen Freiberufler vor, sondern als Mitglied eines großen Konzerns bzw. Forschungszentrums) als auch aufgrund einer nur die Dynamik der Kapitalkumulation berücksichtigenden Klassentheorie zu erwarten wäre. Auf allen Ebenen der Berufs- und Qualifikationsstruktur ist infolge der kontinuierlichen technischen Entwicklung, Verschiebung von Angebot und Nachfrage usw. mit der Proliferation neuer Güter und Dienste zu rechnen, die für kleine und mittlere Selbständige immer wieder neue Erwerbschancen eröffnen und damit den Verlust alter Domänen zumindest partiell ausgleichen mögen.

Soziologisch zumindest ebenso bedeutsam wie diese Umschichtungen nach sozialrechtlichen Kategorien ist die Frage, welche Konsequenzen die zunehmende Einbindung der Masse der Erwerbstätigen in lohnabhängige Arbeitsverhältnisse für deren *interne Differenzierung nach Klassenlagen* haben wird. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle in die umfangreiche einschlägige Diskussion einzusteigen (vgl. Hörning 1971 für die frühere Debatte). In dieser Diskussion, in der es vor allem um die Konsequenzen des gestiegenen Lebensstandards und Konsumniveaus der Arbeiterklasse sowie um die Frage der klassenspezifischen Zuordnung der Angestellten und Beamten geht, wurden nahezu alle möglichen Varianten wechselseitiger Integration bzw. Differenzierung behauptet. Während konservative Sozialtheoretiker in den 50er Jahren (F. Zweig, H. Schelsky) noch von einer Integration der Arbeiter in eine neue, breite Mittelschicht sprachen, wird in den meisten neueren marxistischen Klassenanalysen der Großteil der Angestellten und Beamten in einfachen, weisungsgebundenen Positionen der Arbeiterklasse zugeordnet (vgl. dazu insbesondere die oben skizzierte Position von Braverman). Zumindest ein einflußreicher marxistischer Klassentheoretiker spricht aber auch von einer „neuen Mittelklasse“, welcher er die Mehrheit der unproduktiv bzw. vorwiegend geistig Tätigen zuordnet (Poulantzas 1975). Kontrovers ist hier auch die Klassenlage der unselbständig Beschäftigten, gleichwohl funktionell sich in einer Schlüsselposition befindenden Manager in Großunternehmen, die von manchen Autoren als widersprüchliche Klassengruppierung eigener Art (Wright 1978), von anderen jedoch als Subgruppe der „alten Bourgeoisie“ angesehen wird (zu dieser Debatte vgl. Haller 1980b). Wenn die Problematik der Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften als solche auch nicht im Zentrum der folgenden Analyse steht, werde ich im folgenden doch auch einige Hinweise dazu liefern, da ich als Grundlage für die Analyse der Entwicklungstendenzen seit der Nachkriegszeit eine empirisch abgeleitete Klassifikation nach Klassenlagen und sozialen Schichten heranziehen werde.

Was die Implikationen der berufsstrukturellen bzw. sektoralen Umschichtungen für die Veränderung der Klassenstruktur in den soeben besprochenen Aspekten betrifft, lassen sich aus den vorherge-

gangenen Überlegungen relativ eindeutige Forderungen ableiten. Ist im Hinblick auf die Beschäftigungsentwicklung im sekundären Sektor bzw. güterproduzierenden Bereich mittelfristig kaum ein starker absoluter Rückgang zu erwarten, so muß man doch annehmen, daß die „manuelle Arbeiterklasse“ (Stephens 1979) in einer postindustriellen Gesellschaft im Hinblick sowohl auf ihre zahlenmäßige Stärke wie ihre politisch-gesellschaftliche Relevanz von zentraler Bedeutung bleiben wird (vgl. auch Haller und Mitter 1978). Was die klassenspezifische Lage der Inhaber der neu entstehenden Positionen und Tätigkeiten im tertiären Bereich betrifft, ist jedoch zu erwarten, daß diese sich in dieser Hinsicht auf einen äußerst breiten, heterogenen Bereich verteilen werden. Wenn sich ein großer Teil der Dienstleistungsfunktionen komplementär zu den herstellend-produktiven entwickelt bzw. aus diesen herausdifferenziert, liegt auf der Hand, daß auch die Klassenlage der in diesen Funktionen Beschäftigten sich weitgehend jener annähern wird, welche die Erwerbstätigen in den entsprechenden herstellenden Funktionen innehaben. In diese Richtung weist schon die Tatsache, daß das entscheidende Kriterium der Lohnbildung im Dienstleistungsbereich in der Regel nicht die erzielte Leistung sein kann, sondern ihre „opportunity costs“, d. h. ein Einkommen, das bei alternativer Verwendung der Arbeitskraft im Bereich der materiellen Reproduktion erzielt werden könnte (Berger & Offe 1980, S. 51). Ein solcher Mechanismus der klassenspezifischen Zuordnung neu entstehender Berufe und Tätigkeitsbereiche würde auch für Perioden starken sektoralen und berufsstrukturellen Umbruchs keine außerordentlichen Umschichtungen der gesellschaftlichen Klassen- und Schichtstruktur erwarten lassen.

2. Ergebnisse zur mittelfristigen Umschichtung der Erwerbsstruktur in Österreich 1951–1978

Für die Analyse der beruflichen Umschichtung in Österreich seit Beginn der fünfziger Jahre wird im folgenden eine Klassifikation der Berufe zugrundegelegt, die ich an einer anderen Stelle mit Hilfe eines clusteranalytischen Verfahrens entwickelt habe (Haller 1980a). Zielsetzung bei der Erstellung dieser Klassifikation war, unter Heranziehung einer breiten Palette von Informationen zur beruflichen Ausbildung und Qualifikation, zur Stellung im Beruf und Betrieb, zu den betrieblichen Arbeitsbedingungen, zur Betriebs- und Organisationsstruktur, aber auch zu Aspekten der außerberuflichen bzw. betrieblichen sozialen und kulturellen Partizipation der Angehörigen eines Berufes Gruppen von Berufen bilden, die in klassen- und schichtspezifischer Hinsicht möglichst homogen zusammengesetzt waren. Wenn diese Klassifikation auch nicht explizit zum Zwecke einer Untersuchung der sektoralen Umschichtung der Erwerbsstruktur entwickelt worden ist, können die wesentlichen Informationen dazu daraus doch entnommen werden, da die einzelnen klassen- und schichtspezifischen Gruppierungen im

folgenden nicht nur nach Herstellungs- und Dienstleistungsberufen untergliedert, sondern auch die Veränderungen nach der detaillierten zweistelligen amtlichen Klassifikation dargestellt werden. Wie weiter oben argumentiert wurde, läßt sich die Umschichtung der Erwerbsstruktur von güterproduzierenden zu Dienstleistungstätigkeiten in der Tat anhand der Berufsverteilung besser erfassen als anhand einer Verteilung der Erwerbstätigen nach Wirtschaftssektoren. Um jedoch – zumindest ansatzweise – auch die Dynamik der sektoralen Umschichtung zu erfassen, werde ich im dritten Teil dieses Abschnittes kurz die Zusammenhänge zwischen beruflicher und sektoraler Zugehörigkeit sowie die sektorale Umschichtung selbst skizzieren.

2.1 Die Klassenlage der alten und neuen Dienstleistungsberufe

Grundlage der Analyse in diesem Abschnitt bildet, wie bereits erwähnt, eine Klassifikation der Berufsobergruppen nach insgesamt sechs klassen- und schichtspezifisch homogenen Gruppierungen. Bevor wir in die Analyse der Veränderungen der Berufsstruktur einsteigen, ist es sinnvoll, diese Typologie kurz zu skizzieren (vgl. ausführlich dazu Haller 1980a), da diese Ergebnisse auch für die Frage des Zusammenhangs zwischen beruflich-sektoralen und schichtspezifischen Umschichtungen von Bedeutung sind. Eine wesentliche These der Theorie des Übergangs zur Dienstleistungsgesellschaft besagt ja, daß hierbei nicht nur eine sektorale Umschichtung, sondern eine Höherqualifizierung der gesamten Erwerbsstruktur implizit ist. Aufgrund der im ersten Abschnitt skizzierten alternativen Sichtweise von Dienstleistungen als Komplement der herstellenden Tätigkeiten wäre demgegenüber zu erwarten, daß sich die klassen- und schichtspezifische Lage eines großen Teils der Dienstleistungsberufe nicht radikal von jener der herstellenden Berufe unterscheidet, da die Schutz-, Bewahrungs- und Wiederherstellungsfunktionen, aus denen sich die Dienstleistungen zusammensetzen, auf allen Ebenen der Qualifikationshierarchie anfallen.

Die Klassifikation der Berufe nach klassen- und schichtspezifisch homogenen Gruppierungen, die hier vorgestellt werden soll, kam zustande mit Hilfe eines Verfahrens, das weitgehend der „aszendierenden Methode“ von Geiger (1932) entspricht, welche dieser in seiner klassischen Analyse der sozialen Schichtung des deutschen Volkes angewandt hatte. Es geht hierbei darum, beginnend mit sehr kleinen und aufsteigend zu immer größeren Einheiten, klassen- und schichtspezifisch möglichst homogene Bevölkerungsgruppen zu bilden. Da von vornherein nur Kennziffern in die Analyse einbezogen wurden, von denen man annehmen konnte, daß sie für die Abgrenzung von Klassenlagen hohe Relevanz besaßen, war sichergestellt, daß die Ergebnisse nicht methodische Artefakte darstellten. Im Hinblick auf die Vollständigkeit der erfaßten Indikatoren wurde möglichst große Repräsentativität angestrebt, jedoch konnten hierzu für einige möglicherweise sehr

Tabelle 1

Kennziffern der aus den Berufsobergruppen erstellten klassen- und schichtspezifischen Gruppierungen

Kennziffer		Mittelschicht			Arbeiterklasse				Bauern ¹	Alle ²
		gehobene	untere priv. Sektor	untere öffentl. Sektor	gehobene	zentrale	margin. männl. Sektor	margin. weibl. Sektor		
Männeranteil	%	75,6	63,0	92,9	60,2	74,3	94,1	10,3	44,2	68,5
Anteil der Altersgruppe 46 u. mehr	%	33,6	26,0	48,8	22,7	34,2	31,6	41,4	44,0	32,3
Anteil der Ledigen	%	22,4	33,0	12,6	44,4	21,8	19,7	29,1	15,7	28,4
Anteil der Selbständigen und Mithelfenden	%	18,2	7,3	0,4	16,2	3,7	6,6	4,7	94,5	12,1
Anteil der Beamten	%	12,6	2,9	62,7	1,1	5,9	1,2	0,4	0,1	7,9
Anteil wohnhaft in Gemeinden bis 2000 Einw.	%	10,2	12,6	22,0	32,9	28,1	58,3	22,0	56,0	26,4
Anteil Lehrabsolventen	%	21,4	59,7	43,1	58,9	43,3	23,1	41,5	28,7	42,2
Anteil Maturanten	%	62,4	15,0	32,9	2,3	1,9	1,2	1,6	3,2	16,4
Anteil letztes Jahr Buch gekauft	%	70,5	55,1	61,6	32,1	26,0	20,7	23,3	23,1	39,9
Anteil Facharbeiter	%	3,3	14,6	2,0	46,8	14,4	41,2	3,6	1,4	18,7
Anteil qual. u. leit. Ang. u. Beamte	%	48,2	11,8	39,9	2,6	2,0	1,6	0,1	2,4	13,8
Anteil Einkommen 4000 u. mehr S (1971)	%	75,2	51,0	78,2	20,0	27,2	32,0	2,5	38,4	38,3
Anteil Betriebe bis 50 Beschäftigte	%	43,9	47,8	52,0	65,9	36,8	57,3	69,0	98,0	51,0
Anteil 10 u. mehr Jahre beim Dienstgeber	%	48,3	43,3	79,6	27,6	48,4	53,3	29,3	61,0	45,1
Anteil zufrieden mit Bezahlung	%	75,1	67,1	68,3	62,3	60,0	64,3	56,0	55,0	63,8
Anteil zufrieden mit Aufstiegschancen	%	47,2	40,3	53,3	28,0	19,9	16,0	7,7	21,0	29,3
Anteil zufrieden mit Arbeitsbedingungen	%	67,2	66,6	51,0	48,0	30,5	16,7	58,0	49,5	47,1

Quelle: HALLER 1980 a, Tabelle 2.1, S. 38 (berechnet aus Mikrozensusserhebungen u. a. amtlichen Statistiken)

¹⁾ Inkl. selbständige Gastwirte²⁾ Bezogen auf Clusterdurchschnitte

wesentlichen Dimensionen (vor allem solche ökonomischer und politischer Art wie Produktivität, gewerkschaftlicher Organisationsgrad usw.) aus den Mikrozensus-Sondererhebungen, die uns im Rahmen des Forschungsprojektes zur Verfügung standen, keine verlässlichen Kennzahlen ermittelt werden (in anderen Informationsquellen fehlt fast immer die detaillierte Berufsklassifikation).

Die sechs klassen- und schichtspezifisch homogenen Gruppierungen, welche sich ausgehend von 63 Berufsobergruppen ergeben, können unter Berücksichtigung der Kriterien, nach welchen sie hauptsächlich voneinander abgegrenzt worden sind, bezeichnet werden als gehobene Mittelschichten und -klassen; untere Mittelschichten, differenziert in einen öffentlichen und privaten Subsektor; gehobene, zentrale und marginale Arbeiterklasse, letztere differenziert wiederum in einen männlichen und weiblichen Subsektor; Bauern². Ihre Zusammensetzung nach Berufsgruppen ist ersichtlich aus Tabelle 2. Wie schon die Bezeichnungen für diese Gruppierungen andeuten, handelt es sich hierbei zum Teil um eine Unterscheidung von statusniedrigeren und -höheren Berufen, zum Teil um eine horizontale Differenzierung innerhalb statusmäßig ähnlicher Gruppen. Ersteres ergibt sich daraus, daß sich eine sehr eindeutige Hierarchie der Arbeits- und Lebensbedingungen ausmachen läßt, welche beginnend mit einem kontinuierlich ansteigenden Ausbildungs- und Qualifikationsniveau über entsprechende Unterschiede in Arbeitsbedingungen und Einkommensverhältnissen bis hin zu deutlichen Differenzen in Lebensstandards und -stilen (Wohnverhältnisse, soziale Herkunft, kulturelle Interessen usw.) reicht. Die Bezeichnung „Schichten“ verwende ich hier, um auf dieses Faktum hinzuweisen; damit wird keine Aussage im Hinblick auf die klassenspezifische Position dieser Gruppierungen getroffen (dies ist auch deshalb nicht möglich, weil Selbständige und Unselbständige in dieser Analyse nicht voneinander getrennt wurden, wie es in der Untersuchung der beruflichen Umschichtungen im folgenden gemacht wird).

Die deutlichste Abgrenzung in diesem hierarchischen Aspekt besteht zwischen den mittleren und gehobenen Schichten einerseits, den Arbeitergruppen und den Bauern andererseits. Die gehobenen Mittelschichten und -klassen nehmen hierbei durchwegs mit Abstand den höchsten Rang in diesen Dimensionen ein, wenngleich sie intern teilweise etwas heterogen zusammengesetzt sind (sie enthalten z. B. auch Semiprofessionen wie die Krankenschwestern; aus diesem Grunde spreche ich hier von gehobenen Mittelschichten, nicht aber von einer „Oberschicht“). Auch die Gruppierung „untere Mittelschicht“ ist vom Durchschnitt aller Erwerbstätigen in den meisten dieser Indikatoren noch deutlich abgehoben. Für die gehobene Arbeiterklasse trifft dies vorwiegend im Hinblick auf einen höheren Anteil von Lehrabsolventen bzw. Facharbeitern zu, während sie sich in den weiteren Indikatoren der sozialen Lage nur wenig von den übrigen Arbeitergruppen abhebt und meist schon unterhalb des globalen Durchschnitts liegt.

Neben diesem Aspekt der hierarchischen Differenzierung hat die Analyse innerhalb dieser Gruppierungen nochmals weitere Unterglie-

Tabelle 2

Die Veränderung der Berufs- und Klassenstruktur der Erwerbstätigen Österreichs, 1951–1978

I. UNSELBSTÄNDIGE	1951	Volkszählung 1961	1971	Mikrozensus 1978	Frauenanteil 1978 (in %)
Architekten u. a. B. (61)	8.673	15.145	17.960	22.270	2,7
Maschinenbau- u. Elektrotechnik (62)	1.556	14.917	16.490	21.643	1,6
Chemiker u. Physiker (63)	2.144	3.298	4.461	4.850	8,9
EDV- u. a. Techniker (64)	973	4.100	12.970	12.890	17,9
Techniker u. A. (65)	6.175	6.931	18.400	9.496	9,2
Politiker, Juristen u. a. (70*, 74, 75)	7.478	5.829	7.331	8.676	17,8
Betriebsinhaber, Direktoren (76)	11.930*	22.904	2.698	53.278	13,5
Gesundheitsberufe (80)	26.305	40.910	55.960	68.562	78,1
Fürsorger, Lehrer, Turnberufe (81, 83, 88)	52.846	71.833	88.618	107.676	61,7
Wissenschaftler, Schriftsteller (84, 85)	5.237	5.060	8.022	6.964	39,5
Bildende u. darst. Künstler (86, 87)	8.549	7.744	8.785	8.135	43,2
Graphische Berufe (34)	16.955*	19.725	21.630	20.868	21,2
Vertreter u. a. B. (41*)	20.681	11.915	28.170	28.867	10,9
Speditionsfachleute u. a. B. (46)	1.629	3.486	8.419	6.603	22,3
Technische Sonderberufe (66)	2.495*	5.104	5.960	8.022	22,7
Buchhalter, Kassiere u. a. B. (77*)	45.949	60.537	84.040	85.903	67,7
Büro- und Verwaltungsberufe (78*)	90.239	199.443	235.000	336.304	62,8
Luftverkehrsberufe u. div. Techn. (05, 44*, 60)	6.092	6.063	6.362	4.582	2,0
Verwaltungsfachbedienstete (71)	77.578	45.739	75.810	49.188	17,1
Sicherheitsorgane, Berufsmilitär (73, 99)	34.294	42.506	39.947	41.851	2,8
Textilverarbeiter (31)	7.552	7.796	6.044	6.850	87,0 ⁴
Händler, Verkäufer (40)	62.818	120.656	152.300	173.879	67,7
Friseure u. a. B. (57)	14.372	20.221	20.270	24.264	84,0
Schmiede, Schlosser, Werkzeugmacher (19)	93.357	101.457	89.280	99.955	1,6
Spengler u. ä. B. (21)	16.366	37.802	46.360	52.457	7,9
Mechaniker u. ä. B. (22)	34.688*	44.996	56.640	76.762	6,0
Elektriker (24)	49.961*	69.215	77.930	94.212	13,1

I. UNSELBSTÄNDIGE

	1951	Volkszählung 1961	1971	Mikrozensus 1978	Frauenanteil 1978 (in %)
Holzverarbeiter (25, 26)	83.182	85.222	65.167	67.122	9,0
Nahrungsmittelhersteller (36)	46.448	46.622	41.562	42.218	19,2 ⁵
Bekleidungshersteller (30)	65.508	72.229	64.840	48.566	87,0 ⁴
Schuhmacher, Schuharbeiter (32)	20.793	17.596	13.760	11.183	57,3
Hotel- u. Gaststättenberufe (51)	27.235*	41.648	50.450	39.045	75,7
Köche, Küchengehilfen (52)	27.329	35.890	40.610	39.239	69,1
Land- und Wasserverkehrsberufe (42, 43)	118.278	123.060	128.618	136.870	2,5
Nachrichtenverkehrsberufe (45)	34.624	33.475	40.170	38.183	30,2
Boten, Amts- u. Bürodienner (48)	11.225	9.801	5.581	6.424	18,6
Div. Dienstleistungsberufe (58, 59, 89)	25.196	13.784	14.834	13.316	13,4
Bergleute, Erdölgewinner u. a. B. (10, 11)	20.355*	22.279	8.559	6.578	0,5
Glasmacher, Glasbearbeiter (15)	8.032	9.140	6.265	6.008	43,2
Eisen- u. Metallgewinner (18)	21.867	26.513	16.890	16.882	5,5
Maschineneinrichter, Metallbearbeiter (20)	31.253	36.680	36.240	29.301	18,2
Papierverarbeiter (33)	21.392	22.067	15.850	12.213	39,1
Chemiearbeiter u. ä. B. (35)	19.262	28.639	25.810	26.732	34,2
Genußmittelhersteller (37)	10.874	10.740	6.981	2.656	19,2 ⁵
Ziegelmacher, Keramiker (14)	15.782	12.886	6.843	6.368	26,9
Bauberufe, Bauhilfsarbeiter (17)	87.669	94.689	69.850	75.403	1,2 ⁶
Metallwarenmacher, Metallhilfsarbeiter (23)	20.407	28.520	17.550	14.101	37,9
Ledererzeuger u. -bearbeiter (27)	11.596	8.248	5.605	3.218	74,0
Allgemeine Hilfsberufe (39)	22.636	62.757	101.000	56.719	42,2
Transportarbeiter (47)	9.163	10.303	11.010	7.979	2,3
Reinigungsberufe (56)	2.668	5.134	9.948	4.640	12,5
Textilberufe (28, 29)	73.136	62.519	37.630	22.518	63,3
Maschinisten, Heizer (38)	19.335*	30.266	42.810	45.916	2,8
Haushaltsberufe, Hauswarte (53)	91.389	70.494	42.400	39.221	82,0
Rauchfangkehrer, Gebäudereiniger (54)*	34.005*	50.926	68.880	71.003	96,1
Chemischputzer, Wäscher u. ä. B. (55)	7.358*	11.263	11.030	6.498	89,0

Forstarbeiter u. ä. B. (06)	31.028	25.402	15.290	9.784	13,1
Steingewinner u. Steinbearbeiter (12, 13)	21.857	19.166	10.678	10.006	1,7
Bauberufe, Maurer u. a. (16)	126.112	124.155	112.600	101.703	1,2 ⁶
Hoteliers, Gastwirte u. ä. B. (50)	1.591*	984	1.666	2.379	63,1
Landwirtschaftliche Berufe (01, 02)	200.059	95.150	42.075	27.775	31,9
Religiöse Berufe (82)	12.957	14.086	9.928	4.026	11,2
II. SELBSTÄNDIGE + Mithelfende					
Unternehmer (76)	3.040*	13.760	6.366	20.622	25,4
Techn., Rechts-, Gesundheits-, Lehr-, und Kulturberufe (05, 60-68, 7075, 77, 78, 80-88)	19.569	43.972	42.828	48.327	40,9
Handels- und Verkehrsberufe (40-48)	106.505	108.316	94.671	74.598	45,0
Dienstleistungsberufe (50-59, 89)	49.378	53.870	55.212	54.052	61,8
Produktionsberufe (10-39)	150.935	103.181	74.759	55.665	11,5
Landwirtschaft (01, 02, 06)	851.047	646.798	365.509	292.009	50,8
Unselbständige ohne Angabe	749	21.975	46.150	10.393	0,9
Selbständige und Mithelfende ohne Angabe	543	12.981	16.670	374	78,0
III. INSGESAMT					
Unselbständige	2.166.098	2.386.937	2.440.987	2.509.163	37,2
Selbständige und Mithelfende	1.181.017	982.878	656.015	545.647	45,3
Zusammen	3.347.115	3.369.815	3.097.002	3.054.810	38,6

* Nicht vollständig exakte Zuordnung der Berufstätigen bzw. Erhaltenen zu der jeweiligen Berufsobergruppe (einzelne Berufsarten wurden in den publizierten Daten anderen Berufsgruppen zugeordnet).

¹⁾ Zugeordnet zu den Berufstätigen in BO 30 (Bekleidungshersteller)

²⁾ Zugeordnet zu den Berufstätigen in BO 22 (Mechaniker)

³⁾ Zugeordnet zu den Berufstätigen in BO 54 (Gebäudereiniger)

⁴⁾ Durchschnitt aus BO 30 und 31

⁵⁾ Durchschnitt aus BO 36 und 37

⁶⁾ Durchschnitt aus BO 16 und 17

derungen eher horizontaler Art erbracht. Es waren dies die Unterscheidung zwischen einem öffentlichen und einem privaten Sektor der unteren Mittelschicht sowie zwischen einer zentralen und marginalen Arbeiterklasse, wobei innerhalb der letzteren noch zwei weitere Subgruppen voneinander abgehoben wurden. Die berufsspezifische Zusammensetzung dieser Gruppierung stellt sich folgendermaßen dar, womit auch die Antwort auf die eingangs gestellte Frage möglich ist (vgl. Tabelle 1 und 2).

Die beiden Mittelschicht-Gruppierungen setzen sich zum größten Teil aus Dienstleistungsberufen zusammen, wobei in den *gehobenen Schichten und Klassen* die „modernen“, zum Teil hochprofessionalisierten Dienste im Bildungs- und Gesundheitswesen den größten Anteil ausmachen. Aber schon hier befinden sich mit den Technikern auch Dienste (wenn man sie überhaupt als solche bezeichnen kann), die in einer direkten Beziehung zur materiellen Produktion stehen. In gewisser Hinsicht wird dies auch für die Unternehmer und Direktoren gelten. Nahezu ausschließlich aus Dienstleistungsberufen, und zwar überwiegend Verwaltungs- und Büroberufen, setzt sich die intern nochmals in einen öffentlichen und privaten Sektor differenzierte *untere Mittelschicht* zusammen. Zu dieser Unterscheidung ist im übrigen anzumerken, daß sich Verwaltungsangestellte im öffentlichen Dienst von jenen in der Privatwirtschaft in einer Reihe von Merkmalen deutlich unterscheiden (höherer Männeranteil und höheres Durchschnittsalter sowie stärkere Konzentration auf kleinere Gemeinden bei den ersteren, andere Arbeitsbedingungen usw.; vgl. Tabelle 1).

In der „*gehobenen Arbeiterklasse*“ machen in beruflich-sektoraler Hinsicht Herstellungs- und Dienstleistungsberufe jeweils einen großen Anteil aus. Erstere umfassen die qualifizierten handwerklichen und industriellen Berufe im Elektro- und Metallbereich, in der Nahrungsmittelherstellung und Holzverarbeitung; letztere neben einigen relativ qualifizierten Dienstleistungsberufen (Friseure, Kellner, Köche) vor allem die Handels- und Verkaufsberufe – also Berufe, für welche die Absolvierung einer Lehre charakteristisch ist. Mit diesem Faktum mag es auch zusammenhängen, daß sich diese Gruppierung von der „zentralen Arbeiterklasse“ auch in der Hinsicht deutlich unterscheidet, daß ihre Angehörigen häufiger in Kleinbetrieben erwerbstätig, jünger und im Durchschnitt meist noch nicht sehr lange beschäftigt sind.

Die *zentrale Arbeiterklasse* enthält einerseits die Verkehrs- und Nachrichtenberufe, andererseits Produktionsberufe in diversen Industrien (Bergbau, Metallverarbeitung, Textil-, Chemieindustrie usw.) sowie einen Teil der Bauberufe. Gemeinsam ist diesen Berufen ein eher großbetrieblicher Arbeitskontext (gilt im Verkehrsbereich insbesondere für das öffentliche Verkehrswesen), zum Teil recht ungünstige Arbeitsbedingungen, Konzentration der sozialen Herkunft aus Arbeiter- und Bauernfamilien und eine deutliche soziokulturelle Benachteiligung. Dies gilt insbesondere auch für die beiden Gruppen der „*marginalen Arbeiterklasse*“, von denen die erste sich aus den Haushalts- und Reinigungsberufen, die zweite aus Forstarbeitern und Bauberufen

zusammensetzt. Beide Gruppen sind durch eine Reihe von Merkmalen sowohl in vertikaler wie horizontaler Hinsicht von der zentralen Arbeiterklasse abgehoben durch besonders ungünstige Arbeitsbedingungen, geringe kulturelle Partizipation und Herkunft vorwiegend aus Arbeiterfamilien im ersten, aus Bauernfamilien im zweiten Falle. Die Gruppe der Haushalts- und Reinigungsberufe ist vor allem aus Frauen zusammengesetzt und eher auf größere Gemeinden bzw. Städte, die vorwiegend männlichen Bauberufe auf kleinere Gemeinden konzentriert.

Unterscheiden wir zwischen personenbezogenen, „echten“ Diensten und eher güterbezogenen, „produktiven“ Diensten, so stellt sich zu Beginn der siebziger Jahre der Zusammenhang zwischen beruflich-sektoraler und schichtspezifischer Verteilung der Erwerbstätigen folgendermaßen dar. In den mittleren und gehobenen Schichten stellten die personenbezogenen Dienstleistungen (neben Gesundheits- und Lehrberufen mit Einschränkungen auch Verwaltungs- und Sicherheitsbedienstete im öffentlichen Dienst hierzu zu rechnen) etwa 40 Prozent der Erwerbstätigen, während die übrigen in güterbezogenen Diensten tätig waren. In personenbezogenen Dienstleistungen Erwerbstätige gab es außerdem auch noch in der gehobenen und marginalen Arbeiterklasse, wo sie jeweils etwa 15 Prozent der Erwerbstätigen ausmachten. In der gehobenen und zentralen Arbeiterklasse waren die güterbezogenen eher traditionellen Dienste bedeutsamer (jeweils etwa ein Drittel bzw. ein Fünftel der Erwerbstätigen). Die Mehrheit der Erwerbstätigen in diesen Schichten arbeitet jedoch in herstellenden Berufen. Geht man von den in Dienstleistungsberufen insgesamt Erwerbstätigen aus und betrachtet deren schichtspezifische Verteilung, so zeigt sich, daß die Erwerbstätigen in personenbezogenen Dienstleistungen etwa zur Hälfte den mittleren und gehobenen Schichten zuzurechnen sind, zur anderen Hälfte, und zwar zu jeweils gleichen Anteilen, der gehobenen und marginalen Arbeiterklasse. Ähnlich, mit einer etwas stärkeren Konzentration auf die gehobene Arbeiterklasse, verteilen sich die Erwerbstätigen in produktiven Diensten. Demgegenüber finden sich die in der unmittelbaren Güterproduktion Erwerbstätigen ausschließlich in den drei Gruppierungen der Arbeiterklasse.

Die Antwort im Hinblick auf die eingangs gestellte Frage ist damit relativ eindeutig. Zwar ist es, wie aufgrund der Theorie von der Dienstleistungsgesellschaft zu erwarten, in der Tat der Fall, daß sich die Erwerbstätigen in Dienstleistungsberufen im Hinblick auf Qualifikation, Arbeits- und Lebensbedingungen schwergewichtig in den mittleren und höheren gesellschaftlichen Positionen konzentrieren, in welchen Mitglieder herstellender Berufe kaum anzutreffen sind. Auf der anderen Seite trifft dies aber keineswegs für alle Dienstleistungsberufe zu – ja, wir konnten feststellen, daß ein nicht unbeträchtlicher Anteil der Dienstleistungsberufe zu den gesellschaftlich am stärksten benachteiligten Gruppierungen überhaupt gehört. Bemerkenswert ist die Klassenlage der verschiedenen Kategorien von Dienstleistungsberufen, die schon mit einem intuitiven Vorverständnis ihrer beruflich-gesellschaftlichen Funktion recht gut übereinstimmt. Ich meine damit die

Tatsache, daß die Transport- und Verkehrsberufe, für welche nach einer kurzen Anlernzeit die Verausgabung körperlich-physischer Leistungen vielfach noch dominierend ist (u. a. auch in Form unregelmäßiger oder überlanger Arbeitszeiten), der zentralen Arbeiterklasse zugeordnet wurden, und die Handels- und Verkehrsberufe, welche neben z. T. noch erheblichen körperlichen Belastungen bereits eine gewisse Kenntnis von Umgangsformen, Waren usw. besitzen müssen, der gehobenen Arbeiterklasse, während alle primär mit geistigen Tätigkeiten befaßten Berufe in Verwaltung und Büro von diesen beiden Kategorien relativ deutlich abgehoben wurden (wenn diese selbst auch intern nochmals klar in einfache und hochqualifizierte und leitende Tätigkeiten unterteilt worden sind). Im Hinblick auf die differenzierten Überlegungen zur Abgrenzung zwischen Arbeiterklasse und neuer Mittelklasse von Poulantzas (1975) müßte man daraus folgern, daß in klassen- und schichtspezifischer Hinsicht die Unterscheidung produktiv-unproduktiv weniger bedeutsam ist als jene zwischen geistiger und körperlicher Arbeit. In bezug auf die Klassenlage der alten und neuen Dienstleistungsberufe zeigt sich also zum einen in der Tat, daß sie – entsprechend der Hypothese ihrer mehr oder weniger engen, funktionalen Anbindung an die herstellenden Berufe – ebenso wie diese über das gesamte Spektrum der Arbeitswelt hin streuen (d. h. auch viele der neuen Dienstleistungsberufe, etwa im Verkehrs- und Nachrichtenwesen, sind der Arbeiterklasse zuzuordnen). Auf der anderen Seite weist aber ihre außerordentlich starke Polarisierung darauf hin, daß sowohl die klassische Theorie der Dienstleistungsgesellschaft als auch die völlig konträre Auffassung vom Dienstleistungssektor als Rekrutierungsfeld eines „neuen Proletariats“ (Bravermann) empirisch nicht begründbar sind³. Wie stellt sich dieses Problem jedoch dar, wenn man die längerfristigen Tendenzen der beruflichen und sozialen Umschichtung betrachtet?

2.2 Veränderungen in der Berufs- und Klassenstruktur

In Erweiterung der im vorhergegangenen Abschnitt beschriebenen Klassifikation der Erwerbstätigen nach schichtspezifischen Gruppierungen wird hier durchgehend zwischen Selbständigen und Unselbständigen unterschieden, so daß auch Aussagen im Hinblick auf die Veränderung der Klassenstruktur möglich sind. Als Datenbasis für die Analyse der Umschichtungen wurden die Volkszählungen 1951, 1961 und 1971 sowie die hochgerechneten Ergebnisse des Mikrozensus 1978 herangezogen, wobei allerdings zu beachten ist, daß die Mikrozensusergebnisse aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden (Total- vs. Stichprobenerhebung, Selbstausfüllung des Fragebogens vs. Ausfüllen durch den Interviewer) nicht ohne weiteres mit jenen der Volkszählungen vergleichbar sind. Die Ergebnisse sind enthalten in den Tabellen 2 und 3 und den Abbildungen 1 und 2, wobei sowohl die Anteilsverschie-

bungen wie das Tempo der Veränderung der einzelnen Gruppen dargestellt werden.

Tabelle 3

**Die Veränderung der Klassen-, Schicht- und Berufsstruktur der
Erwerbstätigen Österreichs, 1951–1978
(Verteilungen in %)**

		1951	Volkszählung 1961 1971		Mikrozensus 1978
Gehobene Mittel- schicht	Selbst. Unternehmer und Freiberufe, Direktoren	1,2	2,5	1,9	4,3
	Techniker	0,5	1,3	2,2	2,3
	Gesundheits-, Erzie- hungs- und Kulturberufe	3,2	3,9	4,2	6,4
	Zusammen	4,9	7,7	9,3	13,0
Untere Mittel- schicht	Büro- und Verwaltungs- berufe (Privatsektor)	5,4	8,9	12,4	15,9
	Verwaltungsfachberufe und Sicherheits- organe	3,6	2,7	3,9	3,1
	Zusammen	9,0	11,6	16,3	19,0
Andere Selbständi- ge und Mit- helfende	Handels-, Verkehrs- u. Dienstleistungsberufe	4,7	4,8	4,8	4,2
	Produktionsberufe	4,6	3,0	2,4	1,8
	Zusammen	9,3	7,8	7,2	6,0
Gehobene Arbeiter- klasse	Handels- u. Dienst- leistungsberufe	4,0	6,4	8,5	9,1
	Produktionsberufe	12,7	14,3	14,9	16,3
	Zusammen	16,7	20,7	23,4	25,4
Zentrale Arbeiter- klasse	Verkehrs- u. Dienst- leistungsberufe	5,7	5,3	6,1	6,4
	Produktionsberufe	12,0	13,6	13,5	11,4
	Zusammen	17,7	18,9	19,6	17,8
Marginale Arbeiter- klasse	Haushalts- u. Reini- gungsberufe	4,0	3,9	3,9	3,8
	Forstarbeiter, Bauberufe	5,4	5,0	4,5	4,0
	Zusammen	9,4	8,9	8,4	7,8

Landwirtschaftliche Berufe	Selbständige und Mithelfende	26,0		19,1		11,8		9,6	
	Unselbständige	6,1		2,8		1,4		0,9	
	Zusammen	32,1		21,9		13,2		10,5	
Ohne Berufsangabe		2,0	0,04	1,0	1,0	2,0	2,0	0,3	0,3
Insgesamt		99,14	99,14	98,5	98,5	99,4	99,4	99,9	99,8
(N)		(3,347.115)		(3,369.815)		(3,097.002)		(3,054.810)	

Quelle: Tabelle 2 (Ergebnisse der Volkszählungen 1951, 1961, 1971; Jahresergebnisse des Mikrozensus 1978)

Drei klassen- bzw. schichtspezifische Gruppierungen konnten ihren Anteil an den Erwerbstätigen im Laufe dieser drei Dekaden absolut steigern, nämlich die gehobenen und unteren Mittelschichten und die gehobene Arbeiterklasse. Dies erfolgte zum weitaus größten Teil auf Kosten der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen, zu kleinen Anteilen auch auf Kosten der selbständigen Mittelklasse und der marginalen Arbeiterklasse. Die stärkste Dynamik unter fast allen Aspekten wiesen die Berufe der *gehobenen Mittelschicht* auf und zwar die Selbständigen wie die Unselbständigen, die beide ihre Zahl nahezu verdreifachen konnten und deren Anteil an den Erwerbstätigen insgesamt sich von ca. 5 Prozent im Jahre 1951 auf beinahe 13 Prozent 1978 erhöhte. (In der Kategorie der Selbständigen sind wahrscheinlich nur erhebungsbedingte Definitionsunterschiede für die relativ starken Schwankungen zwischen 1961 und 1978 verantwortlich, die vor allem auf die hier eingeschlossene Berufsobergruppe 76 „Betriebsinhaber, Direktoren“ zurückzuführen sind.) Alle diese Gruppen stellen typische Tertiärtätigkeiten dar und zwar in der Tat genau jene, die auch bei Bell als besonders dynamisch und zukunftsträchtig angesehen werden. Die starke Expansion auch der Selbständigen bestätigt allerdings die im vorigen Abschnitt angedeutete Vermutung, daß sich die Expansion dieser hochqualifizierten Berufe nicht nur im Rahmen von großen Arbeitsorganisationen abspielen wird.

Nahezu gleich stark wie die Unselbständigen in den gehobenen Schichten sind auch die Berufe der *unteren Mittelschicht* expandiert, was mit einer noch kräftigeren Anteilserhöhung an allen Erwerbstätigen verbunden war, nämlich von 9 Prozent auf 19 Prozent. Äußerst unterschiedlich entwickelten sich allerdings der öffentliche und private Subsektor dieser Gruppierung. Während die Zahl der Büro- und Verwaltungsangestellten in der Privatwirtschaft ebenso stark expandierte wie die der unselbständigen Professionen im Bildungs- und Gesundheitswesen, d. h. sich um das zweieinhalbfache vermehrte, ist bei den Verwaltungsangestellten im öffentlichen Dienst sogar eine leichte absolute Abnahme festzustellen, sieht man einmal von der kurzfristigen Zunahme zu Beginn der siebziger Jahre ab. Es zeigt sich

Abbildung 1: Die Veränderung der Klassen- und Schichtstruktur der erwerbstätigen Bevölkerung Österreichs 1951–1978 (Verteilung nach Klassenlagen bzw. sozialen Lagen)

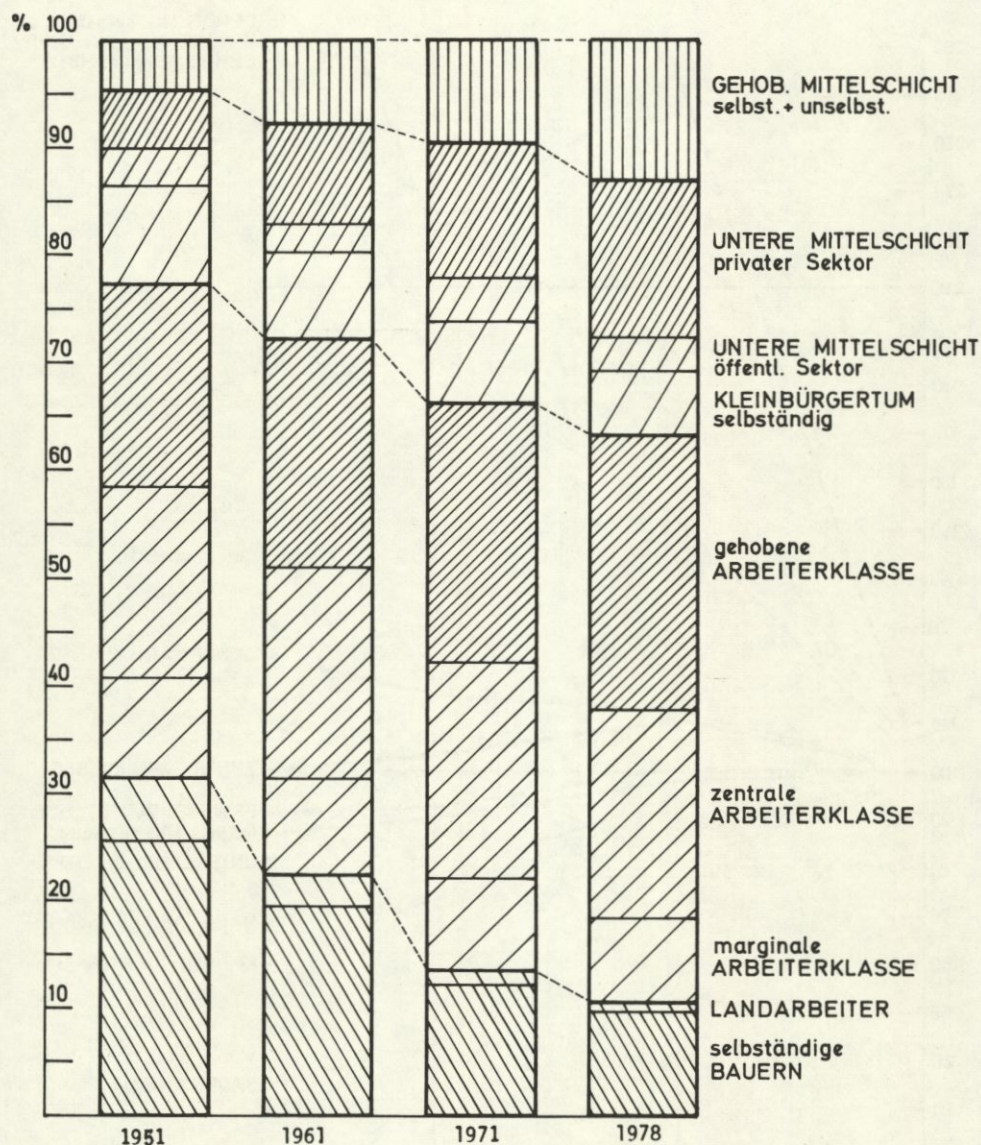
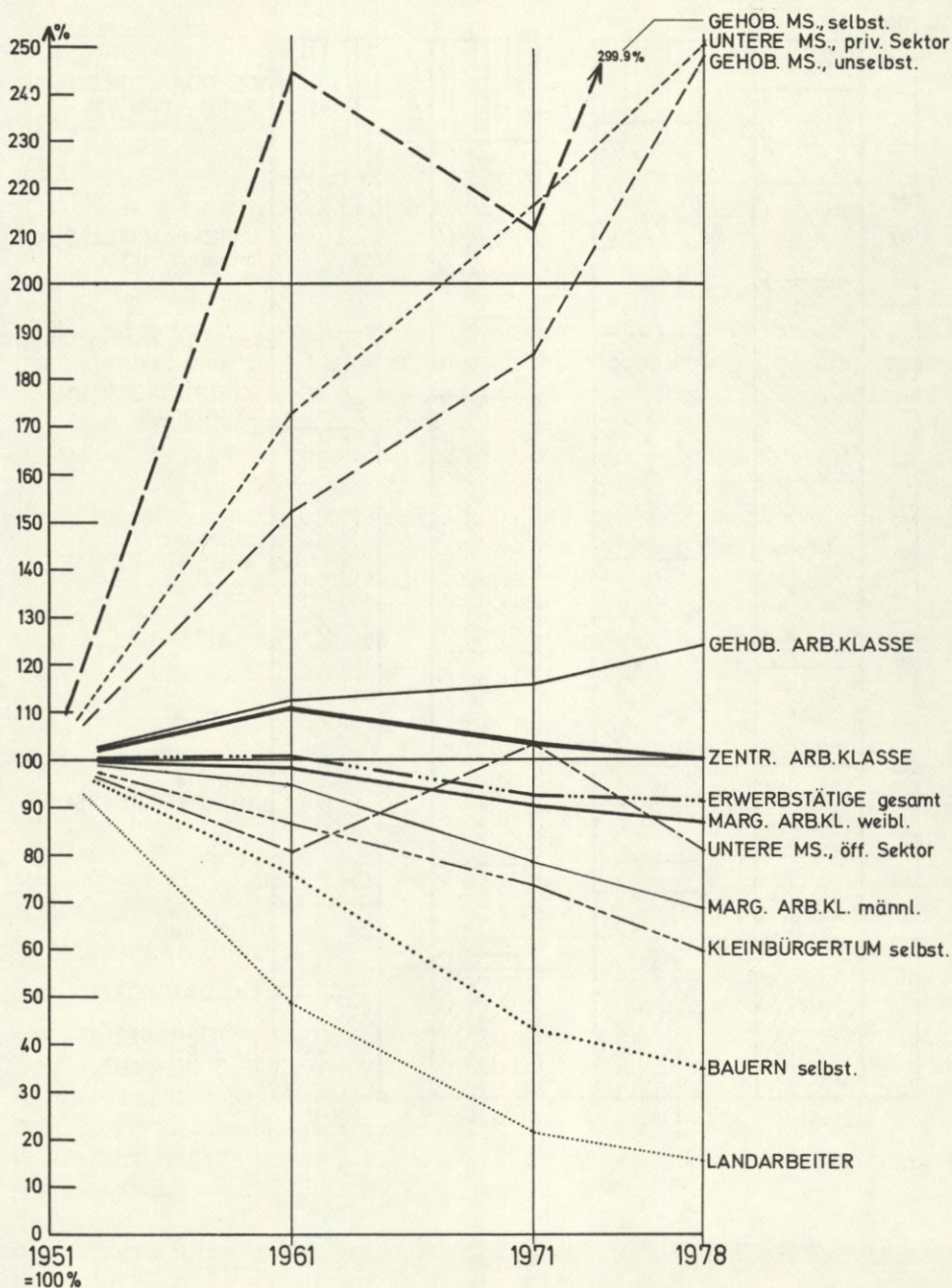


Abbildung 2: Die Veränderung der Klassen- und Schichtstruktur der erwerbstätigen Bevölkerung Österreichs 1951–1978 (Veränderungsrate, 1951 = 100)



hier also ganz deutlich, daß die vielbeschworene Expansion des öffentlichen Sektors nicht eine immense Bürokratisierung implizierte, sondern in erster Linie auf den starken Ausbau des Bildungs- und Gesundheitswesens zurückzuführen ist (dies gilt auch unter Berücksichtigung der Personalentwicklung im öffentlichen Verkehrs- und Nachrichtenwesen, die in dieser Periode ebenfalls mehr oder weniger stagnierte).

Die einzige weitere Gruppierung, die zwischen 1951 und 1978 noch expandierte, war die *gehobene Arbeiterklasse*. Wenn ihre Wachstumstendenz auch insgesamt nicht stark ausgeprägt war, bedeutet ihre Zunahme absolut betrachtet infolge der großen quantitativen Bedeutung doch eine erhebliche Steigerung und zwar von 16,7 Prozent auf nicht weniger als 25,4 Prozent. Damit stellt sie am Ende der siebziger Jahre mit deutlichem Abstand die stärkste Gruppierung unter den Erwerbstätigen dar. Ein Blick auf die spezifischen beruflichen Umschichtungen (Tabelle 2) zeigt, daß die Dynamik der Expansion besonders stark war bei den Handelsberufen, die ihre Zahl fast verdreifachen konnten. Aber auch Facharbeiterberufe, wie die Mechaniker und Elektriker, konnten noch stark expandieren, wogegen die traditionell-handwerklichen Facharbeiterberufe in der Konsumgüterproduktion (Nahrung, Bekleidung, Holzverarbeitung) stagnierten oder sogar abnahmen. Trotzdem scheint es bemerkenswert, daß insgesamt auch die Produktionsberufe in dieser Gruppierung noch einen Anteilszuwachs von etwa 3 Prozent an allen Erwerbstätigen verzeichnen konnten und zusammen mit den einfachen Büroangestellten in der Privatwirtschaft zahlenmäßig an erster Stelle unter allen in schichtspezifisch und beruflich-sektoraler Hinsicht homogenen Gruppen stehen.

Eine stagnierende Gesamttendenz zeigte die *zentrale Arbeiterklasse*, wobei die Dienstleistungsberufe in dieser Kategorie noch etwas expandierten (intern mag hier eine Umschichtung vom öffentlichen Bahn- zum privaten Straßenverkehr erfolgt sein), während die Produktionsberufe einen leichten Rückgang zu verzeichnen hatten. Mit zusammen 18 Prozent der Erwerbstätigen bleiben aber auch diese beiden Kategorien weiterhin sehr bedeutsam. Leicht rückläufig war auch der Anteil der zwei Gruppen der *marginalen Arbeiterklasse* an allen Erwerbstätigen. Dieser Rückgang war relativ betrachtet bei den Bauberufen deutlich stärker ausgeprägt als bei den Haushalts- und Reinigungsberufen.

Eindeutiger in der Richtung der Prognosen des Übergangs zur postindustriellen Gesellschaft als die Umschichtungen innerhalb der herstellenden Berufe war der Rückgang der Erwerbstätigen in der *Landwirtschaft*, der absolut und relativ außerordentlich stark war. Ihr Anteil an den Erwerbstätigen reduzierte sich von knapp einem Drittel der Erwerbstätigen im Jahre 1951 auf ein Zehntel im Jahre 1978. Relativ waren hierbei die Landarbeiter noch stärker als die Selbständigen betroffen; sie stellen heute nur mehr eine Restkategorie der Erwerbstätigen in Österreich dar. Bei dem relativ zwar schwächeren, absolut jedoch viel stärker ins Gewicht fallenden Rückgang der mithelfenden und selbständigen Landwirte von 26 Prozent auf 9,6 Prozent war zwei-

fellos jener der Mithelfenden besonders stark, die nicht gesondert ausgewiesen wurden.

Es verbleiben als letzte Kategorie die *kleinen Selbständigen* außerhalb der Landwirtschaft. Auch sie hatten einen erheblichen Rückgang zu verzeichnen und zwar von 9,3 Prozent auf 6 Prozent der Erwerbstätigen. Ein Blick auf die berufsspezifischen Veränderungen zeigt, daß die Selbständigen in den Produktionsberufen davon besonders stark betroffen waren. Entsprechend unseren Erwartungen war der Rückgang bei den Selbständigen in Handels- und Verkehrsberufen weniger stark, konnten sich die Selbständigen in Dienstleistungsberufen sogar noch etwas vermehren.

Ein kurzer Hinweis mag hier gegeben werden auf die *geschlechtsspezifische Dynamik der beruflichen Umschichtung*. Wir sahen bereits in der geschlechtsspezifischen Zusammensetzung der verschiedenen Klassen und Schichten deutliche Unterschiede. Noch markanter traten diese jedoch hervor, wenn man die geschlechtsspezifische Zusammensetzung auf der detaillierten beruflichen Ebene betrachtet (vgl. Tabelle 2). Es zeigt sich hier, daß Berufe mit sehr hohen Frauenanteilen (drei Viertel und mehr) fast durchwegs zu den am stärksten expandierenden gehörten (Gesundheitsberufe, Verkaufsberufe, Reinigungsberufe). Dasselbe gilt für die Lehr- und Büroberufe im Privatsektor mit einem etwa dem Durchschnitt entsprechenden Frauenanteil von ca. zwei Dritteln, während Berufe mit sehr geringem Frauenanteil, im Verkehrswesen, in Industrie und Bauwesen, in der Regel weniger expandiert sind. Ausnahme von diesem Muster bildeten die zunehmenden, überwiegend männlichen technischen Berufe sowie einige charakteristische, stark von Frauen besetzten Produktionsberufe (Textil- und Bekleidungsberufe) und die Haushaltsberufe, die stark schrumpften. Es ist also evident, daß die stark expandierenden Berufe des Dienstleistungssektors ihren Beschäftigungsbedarf zu einem großen Anteil durch Mobilisierung der „heimlichen Arbeitskraftreserve“ Frauen befriedigten. Dies implizierte jedoch weder einen völligen Rückzug der Frauen aus industriellen Produktionsberufen noch ihre eindeutige berufliche Höherqualifizierung. Analysen der internen geschlechtsspezifischen Umschichtung der Berufe im Strukturwandel zeigen nämlich, daß der Frauenanteil sich in rückläufigen Frauenbranchen sogar noch erhöhen kann, während er steigt nicht nur in relativ qualifizierten nichtmanuellen, sondern auch in industriellen Produktionsberufen mit geringen qualifikatorischen Anforderungen (Willms 1981).

Versuchen wir zu einer zusammenfassenden Interpretation dieser Umschichtungen im Hinblick auf die Entwicklung der österreichischen Berufs- und Qualifikationsstruktur zu gelangen, so läßt sich folgendes festhalten. Einigermmaßen den Erwartungen der klassischen Theorie entsprechend scheint der Rückgang der landwirtschaftlichen Berufe von 32,1 Prozent auf 10,5 Prozent aller Erwerbstätigen zwischen 1951 und 1978 verlaufen zu sein (erfaßt nach der beruflichen Zugehörigkeit). Dies läßt sich auch noch sagen im Hinblick auf die Zunahme der Dienstleistungsberufe von 32,3 Prozent auf 53,2 Prozent, wobei vor

allein die Zunahme der Büroangestellten im privaten Sektor (+ 10,5 Prozent) und der Gesundheits- und Lehrberufe (+ 6,3 Prozent) ins Gewicht fiel. Nicht unbedingt entsprechend der Theorie des Übergangs zur Dienstleistungsgesellschaft entwickelten sich jedoch die manuellen Berufe im sekundären Bereich. Es läßt sich hier kein oder höchstens ein sehr schwaches Muster der sukzessiven Verlagerung des Schwerpunkts der Beschäftigung zu sekundären und von diesen später zu tertiären Tätigkeiten feststellen. Nach der beruflichen Klassifikation erhöhte sich der Anteil der herstellenden Berufe von 1951 auf 1961 lediglich um 2 Prozent auf 37,2 Prozent, blieb dann bis 1971 stabil und ging 1978 wieder leicht zurück auf 35,8 Prozent.

Im Hinblick auf die *Qualifikationsstruktur* scheinen die Umschichtungen weit weniger dramatisch gewesen zu sein. Hier läßt sich einzig aufgrund der Zunahme der hochqualifizierten Professionen im Gesundheits- und Bildungsbereich von einer generellen Höherqualifizierung sprechen. Da diese Berufe aber auch Ende der siebziger Jahre noch nicht viel mehr als ein Zehntel aller Erwerbstätigen umfaßten, und die Qualifikationsstruktur aller übrigen Erwerbstätigen relativ konstant blieb, kann man Bells These einer revolutionären Umschichtung in dieser Hinsicht für Österreich nicht zustimmen. Es reduzierte sich lediglich der Anteil der eher gering Qualifizierten (wozu man neben den unqualifizierten Arbeitern wahrscheinlich auch den größten Teil der unselbständig Erwerbstätigen in der Landwirtschaft rechnen kann) etwas, während der größte Teil der Erwerbstätigen (knapp zwei Drittel) weiterhin etwa als mittel qualifiziert betrachtet werden kann (als Inhaber qualifizierter Arbeiter- oder einfacherer bis mittlerer Angestelltenberufe). Damit wird auch die These von einer globalen Dequalifizierung der Arbeiterklasse in dieser Periode nicht bestätigt.

2.3 Die Beziehung zwischen beruflicher und sektoraler Zugehörigkeit und die Dynamik der sektoralen Umschichtung

In dieser Arbeit konzentrierte ich mich bewußt auf die Analyse der beruflichen Umschichtungen, nicht zuletzt deshalb, weil Berufe als personenbezogene Informationen im Vergleich zur betriebsbezogenen Klassifikation nach Wirtschaftsbranchen eine bessere Zuordnung der aktuellen Tätigkeiten nach der Dimension herstellend-dienstleistend ermöglichen. Da jedoch die sektorale Klassifikation üblicherweise als Grundlage für die Überprüfung der Drei-Sektoren-Theorie herangezogen wird, werfen wir in diesem Abschnitt einen kurzen Blick auch auf die sektorale Umschichtung.

Betrachten wir zunächst die Verteilung der Erwerbstätigen nach beruflicher und sektoraler Zugehörigkeit (Tabelle 4). Da wir uns hierbei auf die zusammengefaßten Berufsabteilungen bzw. Wirtschaftsklassen beschränken und einzelne Zuordnungen etwas differieren, ergeben sich gegenüber den beiden vorhergehenden Tabellen leichte Abweichungen. Es zeigt sich, daß die globale Verteilung der Erwerbstätigen nach

Tabelle 4

Die Verteilung der Erwerbstätigen nach beruflicher und sektoraler Zugehörigkeit in % (1971)

Berufliche Zugehörigkeit	Sektorale Zugehörigkeit									Insgesamt
	Primär		Sekundär		Tertiär			Soziale Dienste		
	Land u. Forstw.	Energie- Wasserv., Bergbau	Produz. Gewerbe	Bau- wesen	Güterbezogene u. administr. Handel, Verkehr, Nachr. wesen	Geld- u. Kreditwesen Rechts- u. Wirtschafts- dienste	Gebiets- körper- schaften, Sozial- versicherung	Pers. Dienste, Haushalts- dienste Gaststätten- wesen	Kunst u. a., Gesundheit, Unterricht u. Forschung	
	(I) ¹	(II, III)	(IV–XIII)	(XIV)	(XV, XVII)	(XVIII, XIX)	(XXIV)	(XVI, XX, XXV, XXVI)	(XXI–XXIII)	
Landwirtschaftliche Berufe (1) ¹	14,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	14,0
Produktionsberufe (1–3)	0,0	1,2	24,0	7,2	2,4	0,1	0,4	0,1	0,3	35,7
Technische Berufe (6)	0,0	0,1	1,4	0,4	0,2	0,3	0,1	0,0	0,1	2,6
Handels- und Verkehrs- berufe (4)	0,0	0,1	2,2	0,3	12,2	0,2	0,2	0,0	0,0	15,2
Verwaltungs- und Büroberufe, Rechts- und Sicherheitsberufe (7) ²	0,0	0,3	3,7	0,5	2,8	2,7	4,7	0,1	0,4	15,2
Dienstleistungsberufe (5)	0,0	0,1	1,0	0,1	0,4	0,2	0,5	6,7	1,2	10,2
Gesundheits-, Lehr- und Kulturberufe (8)	0,0	0,0	0,1	0,0	0,1	0,0	0,5	0,0	5,1	5,8
Insgesamt	14,0	1,8	32,4	8,5	18,1	3,5	6,4	6,9	7,1	98,7
(N = 2976302) ³										

(N = 2976302)³¹) Amtliche Kennziffer der zusammengefaßten Wirtschaftsklassen bzw. Berufsabteilungen²) Inkl. Berufsmilitärpersonen³) Ohne 121685 Berufstätige mit unbekanntem Sektor oder Beruf

Quelle: Österreichisches Statistisches Zentralamt, Ergebnisse der Volkszählung 1971, Die Berufstätigen nach beruflichen und wirtschaftlichen Merkmalen, Beiträge zur österreichischen Statistik, 309/14. Heft, Wien 1974 (eigene Berechnung aus Tabelle 7, S. 184-197).

Sektoren jener nach der beruflichen Zugehörigkeit im großen und ganzen entspricht mit einer Ausnahme in der Hinsicht, daß der Anteil der tertiären Tätigkeiten nach der sektoralen Klassifikation mit 42 Prozent etwas niedriger ist als nach der Berufsklassifikation (ca. 46 Prozent). Dies ist ein Hinweis darauf, daß auch in Unternehmungen bzw. Branchen des sekundären Sektors ein beträchtlicher Teil der Erwerbstätigen nicht direkt mit herstellenden Funktionen befaßt ist. Die partielle Nichtübereinstimmung zwischen beruflicher und sektoraler Zugehörigkeit wird auch klar aufgewiesen durch die Verteilungen innerhalb der Tabelle. Wir sehen hier, daß insgesamt fast 8 Prozent aller Erwerbstätigen in Dienstleistungsberufen in sekundären Industriezweigen arbeiten und weitere 4 Prozent in herstellenden Berufen, jedoch in tertiären Sektoren. Das heißt, nicht weniger als ein Fünftel der Erwerbstätigen im sekundären Sektor arbeitet nicht selbst in der Produktion, wogegen umgekehrt ein Zehntel der Erwerbstätigen im Tertiärbereich in einem Produktionsberuf arbeitet. Wir hatten bereits im vorhergehenden Abschnitt festgestellt, daß der Anteil der Erwerbstätigen, die in herstellenden Berufen arbeiten, insgesamt nur wenig über ein Drittel ausmacht. Berücksichtigt man berufliche und sektorale Zugehörigkeit zugleich, so reduziert sich der Anteil der im sekundären Bereich und herstellenden Berufen Tätigen auf genau ein Drittel aller Erwerbstätigen, schließt man das Baugewerbe aus, auf etwa ein Viertel. Trotzdem ist die Kategorie „herstellende Berufe im sekundären Sektor“ noch die absolut stärkste unter allen Erwerbstätigen, nach welcher an zweiter Stelle mit ca. 23 Prozent die Handels-, Verkehrs- und Verwaltungsberufe im Bereich der güterbezogenen und administrativen Dienste folgen. Die sozialen Dienste im personenbezogenen Tertiärbereich machen dagegen nur 13 Prozent aller Erwerbstätigen aus. Nun arbeitet zweifellos auch in den güterbezogenen und administrativen Diensten ein Teil der Erwerbstätigen personenbezogen, sodaß sich der Anteil der „echten“ Dienstleistungsberufe noch etwas erhöhen würde (Gershuny kommt zu einer Schätzung von 24 Prozent für England 1971; Gershuny 1981, S. 123). Diese Zahlen machen aber den wesentlichen Sachverhalt dennoch sehr deutlich, nämlich die Tatsache, daß der Anteil der Erwerbstätigen in direkt produktiven, herstellenden Tätigkeiten zwar absolut groß ist, jedoch trotzdem weniger als die Hälfte der Erwerbstätigen ausmacht, daß der Anteil der in güterbezogenen Diensten Erwerbstätigen ebenso hoch ist, während jener der Erwerbstätigen in personenbezogenen sozialen Diensten gegen diese beiden Gruppen weit abfällt.

Werfen wir kurz einen Blick auf die sektoralen Umschichtungen zwischen 1951 und 1971 (vgl. Tabelle 5), so bestätigen sich zunächst die stärksten, bereits festgestellten Trends, wie vor allem die starke Abnahme der landwirtschaftlich Erwerbstätigen. Etwas weniger deutlich ausgeprägt erscheint nach dieser Klassifikation die Umschichtung vom sekundären zum tertiären Sektor, was insofern plausibel ist, als ein zunehmender Anteil der im sekundären Sektor Beschäftigten in Büro- und Verwaltungsbereich tätig ist. Am bedeutendsten erwies sich im sekundären Sektor die Expansion der metallverarbeitenden Industrie.

Tabelle 5

**Die sektorale Umschichtung der Erwerbstätigen in Österreich
1951-1971**

Wirtschaftsklassen	1951 %	1961 %	1971 %
Land- und Forstwirtschaft	30,5	21,3	13,6
Produktion zusammen	38,3	41,7	42,1
Bergbau	1,2	1,2	0,7
Energie	0,8	1,0	1,1
Nahrungsmittel	3,5	3,9	3,9
Textil, Bekleidung, Leder	7,6	6,8	5,6
Holz, Papier, Graphik	5,2	5,2	4,8
Chemie, Stein, Glas	3,1	3,6	4,2
Metall	9,6	12,2	14,3
Bau	7,5	7,7	7,8
Tertiärsektor zusammen	30,0	35,7	42,2
Verkehr	2,6	3,6	4,2
Handel	7,2	9,4	11,6
Banken, Wirtschaftsdienste	1,5	2,3	3,6
Öffentlicher Dienst	4,5	5,4	6,3
Reinigung, Haushalt, Körperpflege	4,1	3,5	2,6
Fremdenverkehr	2,6	3,6	4,2
Gesundheit	2,2	2,7	3,6
Bildung	2,6	2,8	3,6
Unbekannt	1,2	1,2	2,0
Insgesamt (N)	100,0 (3261200)	100,0 (3308500)	100,0 (3098000)

Quelle: WALTERSKIRCHEN 1976, Seite 68 (berechnet aus Volkszählungsergebnissen)

Zuwächse konnten auch noch die Energieversorgung und Chemieindustrie verzeichnen, während Bergbau, Textil- und Bekleidungsindustrie schrumpften. Auch diese Veränderungen entsprechen der in beruflicher Hinsicht festgestellten relativen Höherqualifizierung der Erwerbstätigen im güterproduzierenden Bereich. Eine zusätzliche Information zu den Daten über die beruflichen Umschichtungen ergibt sich bei der Detailanalyse der Verschiebungen im Tertiärbereich. Wir sehen hier, daß vor allem die Bereiche Banken, Wirtschaftsdienste, Fremdenverkehr überproportional stark expandiert sind, während Handel, Verkehr, öffentlicher Dienst, aber auch Bildung und Gesundheit bescheidenere Zuwächse zu verzeichnen hatten (zumindest bis zu Beginn der siebziger Jahre). Die im vorhergehenden Abschnitt festgestellte starke Expansion der Büroberufe ist also vor allem auf zwei Faktoren zurückzuführen: zunehmende Konzentration und Vergrößerung der Industriebe-

triebe mit entsprechendem Ausbau ihrer Verwaltungsapparate und starkes Wachstum des Geld-, Kredit- und Versicherungswesens. Bemerkenswert ist außerdem die Tatsache, daß der Rückgang der traditionellen Dienste (Haushalt usw.) voll ausgeglichen werden konnte durch die Expansion des Beherbergungs- und Fremdenverkehrsgewerbes, welches sicherlich zahlreichen Kleinunternehmern und -betrieben neue Erwerbschancen eröffnete, auf der anderen Seite aber auch dazu beitrug, daß die Zahl von diversen gering qualifizierten Dienstleistungsberufen nicht wesentlich abnahm.

3. Verschiebungen der Qualifikations- und Klassenstruktur im Laufe der siebziger Jahre

Als Ergänzung zu der im vorhergehenden Abschnitt durchgeführten Analyse der längerfristigen Verschiebungen der österreichischen Berufs- und Klassenstruktur soll in diesem Abschnitt eine kurze Darstellung der neueren Entwicklung gegeben werden. Hier steht der Wandel nach sozialrechtlicher Stellung und Qualifikation bzw. betrieblicher Position im Vordergrund; für letztere stehen seit Einführung der Mikrozensus-erhebungen und Erfassung einer entsprechenden Variablen erstmals seit dem Jahre 1972 repräsentative Daten zur Verfügung. Im einzelnen werden Mikrozensus-Sondererhebungen aus den Jahren 1972, 1973, 1975 und 1978 herangezogen, in welchen jeweils die Variable „Art der Tätigkeit“ miterhoben wurde. Wir haben die Werte gewichtet und hochgerechnet, so daß sie für alle Erwerbstätigen Österreichs repräsentativ sind. Aufgrund der Umstellung der Mikrozensus-Stichprobe im Jahre 1974 sind die Ergebnisse vorher und nachher allerdings nur beschränkt vergleichbar.

Bevor wir auf diese Ergebnisse eingehen, soll zunächst ein Hinweis auf die Umschichtung der Erwerbsstruktur nach der sozialrechtlichen Stellung zwischen 1951 und 1971 gegeben werden. Demnach reduzierte sich der Anteil der Arbeiter in diesen 20 Jahren nur sehr geringfügig von 44 Prozent der Erwerbstätigen 1951 und 1961 auf 43 Prozent 1971. Starke Umschichtungen gab es jedoch von den Selbständigen und Mithelfenden zu den Angestellten und Beamten. Der Anteil der Selbständigen ging zurück von 18 Prozent auf 14 Prozent, jener der Mithelfenden von 18 Prozent auf 8 Prozent, während der Anteil der Angestellten und Beamten von 20 Prozent über 27 Prozent auf 35 Prozent stieg (Die Bevölkerung Österreichs, S. 129). Entsprechend den berufsstrukturellen Umschichtungen zeigt sich also auch hier vor allem eine Zunahme von Stellungen, die Tertiärberufen und -tätigkeiten entsprechen, eine Abnahme der landwirtschaftlichen Berufe und der Selbständigen, jedoch eine weitgehende Stabilität der Arbeiterpositionen.

Die Ergebnisse in Tabelle 6 zeigen, daß sich diese längerfristigen Tendenzen auch im Laufe der siebziger Jahre fortgesetzt haben. Die Dynamik dieser Umschichtung ist auch in diesem Jahrzehnt bei den Frauen stärker gewesen als bei den Männern, wie dies schon vorher der

Fall war (so hatte sich zwischen 1951 und 1971 der Angestellten- und Beamtenanteil unter den erwerbstätigen Frauen von 18 Prozent auf 38 Prozent erhöht, bei den Männern von 22 Prozent auf 33 Prozent). Dies ist nicht zuletzt darin begründet, daß die Frauen zu Beginn der siebziger Jahre noch zu höheren Anteilen in der Landwirtschaft erwerbstätig waren als die Männer und damit einen „strukturellen Nachholbedarf“ aufwiesen. Nach den einzelnen großen Kategorien lassen sich die folgenden Veränderungen feststellen.

Bei den *Selbständigen* und *mithelfenden Familienangehörigen außerhalb der Landwirtschaft* erfolgte während der gesamten Periode eine mehr oder weniger kontinuierliche Abnahme. Bezogen auf das Ausgangsjahr war dieser Rückgang allerdings nur bei den Mithelfenden relativ stark; hier betraf er Männer wie Frauen gleichermaßen. Da die Mithelfenden jedoch nur etwa ein Fünftel dieser Kategorie ausmachen, war der Rückgang insgesamt nicht sehr stark (es ist hierbei allerdings zu berücksichtigen, daß die Mikrozensusserhebungen 1972 und 1973 den Anteil der Selbständigen und landwirtschaftlich Erwerbstätigen überschätzen, jenen der Arbeiter und Angestellten um 2–3 Prozent unterschätzen). Wie schon in den vorhergegangenen Jahrzehnten waren auch in dieser Periode Kleinbetriebe vom Rückgang zweifellos stärker betroffen als die mittleren und großen Unternehmen (Spreitzhofer 1980). Trotz der hierin zum Ausdruck kommenden Tendenz zur zunehmenden Konzentration und Verdrängung der nichtkapitalistischen Kleinbetriebe und der klassenspezifischen Gruppierung des selbständigen Kleinbürgertums kann man sagen, daß dieses in Österreich heute zweifellos noch eine erhebliche ökonomische und gesellschaftliche Bedeutung besitzt (vgl. dazu auch Haller 1980b).

Die stärkste Aufwärtsentwicklung nahmen in den siebziger Jahren wie schon entsprechend den oben festgestellten Umschichtungen die verschiedenen Kategorien der *Angestellten* und *Beamten*. Insgesamt betrachtet erhöhte sich ihr Anteil an allen Erwerbstätigen von knapp mehr als 30 Prozent im Jahre 1972 auf nicht weniger als 39 Prozent und erreichte damit praktisch die Stärke der Arbeiter (dabei scheint allerdings die Umstellung der Mikrozensus-Stichprobe zwischen den Zeitpunkten 1973 und 1975 zu einer Überschätzung zu führen). Intern gab es allerdings beträchtliche Unterschiede, wobei mit Abstand am stärksten die qualifizierten Angestellten und Beamten expandierten, gefolgt von den mittleren, während die einfachen und die leitenden Positionen weniger stark zunahmen.

Sehr deutlich ausgeprägt war in dieser Aufwärtsentwicklung der Angestellten der *Unterschied zwischen den Männern und Frauen*; vor allem bei den qualifizierten Angestellten und Beamten, aber auch den mittleren und leitenden war der Zuwachs bei den Frauen deutlich stärker als bei den Männern. Diese Tendenz ist sicherlich zum Teil eine direkte Folge der Expansion des weiterführenden Bildungssystems in den späten sechziger und in den siebziger Jahren, deren Hauptnutznieser Mädchen waren. So positiv die soeben festgestellte Tendenz also auch immer ist, wäre es doch voreilig, sie als Indikator für eine globale

Verringerung der geschlechtsspezifischen beruflichen Benachteiligung zu interpretieren. Dies verbietet sich nicht nur, weil es vor allem Mädchen aus mittleren und höheren sozialen Schichten waren, welche von der Bildungsexpansion in erster Linie profitierten (vgl. auch Agnew & Fischer-Kowalski 1978; Haller 1979), sondern auch deshalb, weil es bei den Frauen im Bereich der Arbeiterpositionen zum Teil konträre Entwicklungstendenzen gab.

Die wichtigsten Trends bei den *Arbeitern* lassen sich folgendermaßen zusammenfassen. Insgesamt ist ein ganz schwacher Rückgang ihres Anteils von ca. 41 Prozent auf knapp 40 Prozent der Erwerbstätigen festzustellen, wobei im Hinblick auf die Qualifikation teilweise widersprüchliche Tendenzen bestanden. So erhöht sich der Anteil der Facharbeiter noch recht deutlich (von ca. 13 Prozent auf ca. 15 Prozent aller Erwerbstätigen) und er wurde damit die absolut stärkste Kategorie aller Erwerbstätigen noch vor den angelernten Arbeitern, deren Anteil beträchtlich zurückging. (Eher mit Unschärfen der Mikrozensuserhebung verbunden mag der Rückgang des Lehrlingsanteils sein, der nicht mit der Lehrlingsstatistik übereinstimmt, die noch ein leichtes Ansteigen zeigt.) Das Gegenteil war jedoch der Fall bei den Hilfsarbeitern, deren Anteil sich erhöhte. Dies ist eine Folge des Richtungswechsels des ökonomischen Strukturwandels in den siebziger Jahren, der sich verlagerte von der extensiven Industrialisierungsphase der beiden Nachkriegsjahrzehnte (mit dem angelernten Arbeiter als der charakteristischen Figur im Rahmen der industriellen Massenanfertigung) auf stärker technisierte und automatisierte Produktionsprozesse sowie einen Ausbau des Handels-, Verkehrs- und Dienstleistungsbereichs, in welchem auch ungelernte Arbeiter wieder in größerem Umfang eingesetzt werden können (für letzteres spricht vor allem die geschlechtsspezifische Dynamik der Entwicklung, auf die ich gleich zurückkommen werde). Im Hinblick auf die Qualifikationsentwicklung der Arbeiterschaft zeigt sich also einerseits eine recht deutliche Tendenz zur Höherqualifizierung, die ihre stärkste Dynamik allerdings wahrscheinlich schon überschritten hat, gleichzeitig aber auch ein zwar schwächerer, aber doch deutlich gegenläufiger Trend innerhalb der weniger qualifizierten Arbeiterpositionen, wo die angelernten Tätigkeiten ab- und die reinen Hilfstätigkeiten zugenommen haben. Insgesamt ist im Hinblick auf die zahlenmäßige Entwicklung der Arbeiterschaft jedoch auch hier festzuhalten, daß das vorherrschende Bild das einer hohen Stabilität und Kontinuität ist. Die „manuelle Arbeiterklasse“ (Stephens 1979) wird daher in einer Gesellschaft wie der österreichischen noch durchaus auf längere Sicht den Kern der Arbeiterklasse (in einem breiteren Sinne) auch in zahlenmäßiger Hinsicht darstellen (vgl. auch Haller & Mitter 1979).

Besonders relevant erscheinen die *geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeprägten Entwicklungstrends* innerhalb der Arbeiterschaft. Während sich nämlich bei den Männern insgesamt betrachtet eine deutliche Höherqualifizierung feststellen läßt (der Anteil der Facharbeiter an allen Erwerbstätigen nimmt bei ihnen von 19 Prozent auf fast

22 Prozent aller Erwerbstätigen zu, an den Arbeitern selbst von 41 Prozent auf 47 Prozent), ist bei den Frauen das Gegenteil der Fall. Hier haben Facharbeiter und Lehrlinge einen schwachen Rückgang zu verzeichnen, während der Anteil der Hilfsarbeiterinnen an allen weiblichen Erwerbstätigen um mehr als 2 Prozent steigt. Eine gewisse Kompensation dieser letzteren Tendenz kann immerhin im Rückgang der angelernten Arbeiterinnen gesehen werden. Trotz dieses Gegentrends hat sich jedoch insgesamt das starke Qualifikationsdefizit der Arbeiterinnen gegenüber den Arbeitern erheblich vertieft (so waren im Jahre 1978 58 Prozent der Arbeiter, jedoch nur 25 Prozent der Arbeiterinnen Lehrlinge oder Facharbeiter, während die entsprechenden Anteile im Jahre 1972 noch 54 Prozent bzw. 28 Prozent betragen haben). Diese ungünstige Entwicklungstendenz bei den Arbeiterinnen ist zu sehen im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Expansion auch der untersten, wenig qualifizierten Angestellten- und Beamtenkategorien bei den berufstätigen Frauen. Sie ist im übrigen aufgrund der erwähnten wirtschaftlichen Umstrukturierung im vergangenen Jahrzehnt ohne weiteres verständlich. Man bedenke hier etwa, daß sich im Zuge der Expansion vieler neuer Dienstleistungssektoren (etwa des Fremdenverkehrs- und Beherbergungsgewerbes, des Reinigungswesens usw.) bzw. in der Folge der Umstrukturierung vieler schon bisher stark von Frauen besetzter Produktions- und Dienstleistungsbereiche zu großbetrieblich organisierten Formen der Arbeit (z. B. Konzentration im Handel mit der Einführung der Selbstbedienung, wo Verkäuferinnen vielfach durch Verpackungs- und Transportarbeiter ersetzt werden können) ein hoher Bedarf an gering qualifiziertem Hilfspersonal entwickeln kann, der durch den Rückgriff auf die „heimliche Arbeitskräftereserve“ früher nicht erwerbstätiger Frauen befriedigt werden konnte. Zusammenfassend muß man daher feststellen, daß sich auch in Österreich die Tendenz zur Herausbildung einer wenig qualifizierten und in vieler Hinsicht diskriminierten neuen Subgruppe der Arbeiterklasse feststellen läßt, wie sie Braverman (1974: 293 ff.) für die Vereinigten Staaten eindrucksvoll dokumentiert hat.

Fortgesetzt hat sich in den siebziger Jahren, wie bereits festgestellt, der starke Rückgang der in der *Landwirtschaft* Erwerbstätigen, der seit dem Zweiten Weltkrieg eingreifendste Strukturwandel in allen fortgeschrittenen westlichen Gesellschaften überhaupt.

Am stärksten betroffen von diesem Rückgang waren die mithelfenden Familienangehörigen, deren Anteil sich von 40 Prozent auf etwa ein Drittel aller in der Landwirtschaft Erwerbstätigen reduzierte. Relativ am schwächsten war der Rückgang bei den lohnabhängig Beschäftigten in der Landwirtschaft, deren stärkste Reduzierung bereits in den fünfziger Jahren stattgefunden hat, wie bereits im vorhergehenden Abschnitt gezeigt wurde. Dies spricht nach unserer Auffassung ebenso wie die Tatsache, daß der Rückgang bei den männlichen selbständigen Landwirten etwas weniger stark ausgeprägt war als bei den Frauen dafür, daß sich der Schrumpfungsprozess der landwirtschaftlich Erwerbstätigen in seinem Tempo allmählich verlangsamt.

4. Abschließende Bemerkungen

Aus der Analyse der mittelfristigen beruflich-sektoralen Umschichtungen der österreichischen Erwerbsstruktur hat sich ergeben, daß Ende der siebziger Jahre etwa ein Zehntel der Erwerbstätigen im primären, ein Drittel im sekundären und etwas mehr als die Hälfte im tertiären Sektor beschäftigt waren. Dieses Ergebnis im Hinblick auf den niedrigen Anteil des sekundären und den hohen des tertiären Sektors ist auf den ersten Blick außerordentlich überraschend und scheint die These vom Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft viel schlagender zu bestätigen als man es erwarten konnte. Die Verlässlichkeit dieses Befundes wird allerdings auch durch ähnliche Ergebnisse in Untersuchungen wie in jenen von Rasmussen und Gershuny belegt und er ist im übrigen auch theoretisch plausibel. Rasmussen (1977, S. 80, 93) kommt zur Folgerung, daß eine Sättigungstendenz des Dienstleistungssektors bereits bei einer Größenordnung von 50 Prozent bis 60 Prozent der Erwerbstätigen zu beobachten ist und daß nach diesem Kriterium im Jahre 1970 schon acht westliche Länder den Status einer „Dienstleistungsgesellschaft“ in Anspruch nehmen konnten. Nach diesem Kriterium kann dies aber offensichtlich auch für Österreich zu Beginn der achtziger Jahre gelten! Welche Implikationen ergeben sich aus diesem Sachverhalt für die Entwicklungsperspektiven der österreichischen Wirtschaft und Gesellschaft im Hinblick auf die zukünftigen Beschäftigungschancen nach Berufen und Sektoren? Stellt ein Anteil von 50 bis 60 Prozent die Sättigungsgrenze des tertiären Sektors dar, so sind wesentliche weitere Beschäftigungsausweitungen hier nicht zu erwarten. Versuchen wir diese Behauptung anhand unserer Befunde zu überprüfen.

Von den Berufen des *tertiären Sektors* hatte zwischen 1951 und 1978 der größte Teil eine stark expandierende Tendenz, nur kleinere Gruppen stagnierten oder schrumpften. Stark zugenommen haben die Manager, Gesundheits- und Lehrberufe, Naturwissenschaftler und Techniker. Zahlenmäßig am stärksten fielen hier die Gesundheits- und Lehrberufe ins Gewicht. Eine wesentlich weitere Expansion dieser Berufe ist angesichts ihrer starken Ausweitung in den siebziger Jahren kaum mehr zu erwarten und dies nicht nur, weil der Staat in zunehmende Finanzknappheit gerät, sondern auch, weil der Ausbau der entsprechenden Institutionen weitgehend abgeschlossen zu sein scheint⁵. Eine weitere Expansion ist denkbar im Bereich der Ingenieure und Naturwissenschaftler (und nach den einschlägigen Klagen der Industrie, die aber wohl cum grano salis zu interpretieren sind, auch dringlich), jedoch handelt es sich hier um zahlenmäßig weit weniger ins Gewicht fallende Gruppen.

Eine zweite bedeutsame und sich äußerst dynamisch entwickelnde Gruppe waren bis zum Ende der siebziger Jahre die Verwaltungs- und Büroberufe. Auch für sie gilt wohl weitgehend ähnliches wie für die Professionen. Der Ausbau von Banken und Versicherungen scheint seine Sättigungsgrenze ebenso erreicht zu haben, wie etwa die häufig

geäußerte Kritik an der Vielzahl der bestehenden Bankfilialen angezeigt. Eher scheint ein Ausbau noch möglich im Zuge von Konzentrationsprozessen in der Industrieverwaltung, jedoch sind dabei möglicherweise auch Einsparungseffekte beim Verwaltungspersonal die Folge (oder sogar angezielt). Eine weitere zahlenmäßig bedeutsame und stark expandierende Gruppe im Tertiärbereich waren die Handels- und Gaststättenberufe. Hier ist ein weiterer Beschäftigungszuwachs denkbar sowohl durch den weiteren Ausbau von Großunternehmen (Supermärkte usw.) als auch infolge von Neueröffnungen beispielsweise im Fremdenverkehrsgewerbe. Zu bedenken ist im ersteren Falle allerdings, daß die positiven Beschäftigungseffekte zu einem Teil zu Lasten der selbständig und mithelfend Erwerbstätigen gehen – ein Aspekt, der bei den im Laufe der letzten Jahre immer wiederkehrenden Erfolgsmeldungen über neue Beschäftigungsrekorde bei den Unselbständigen meist übersehen wurde. Im übrigen sind auch in einem Bereich wie dem Fremdenverkehrsgewerbe Anzeichen von Marktsättigung spürbar. Die übrigen Gruppen des Tertiärbereichs fallen zahlenmäßig weit weniger ins Gewicht bzw. sind bereits in den vergangenen Jahrzehnten nur schwach bzw. gar nicht mehr expandiert (so die öffentliche Verwaltung, die Verkehrsberufe, die Reinigungs- und Haushaltsberufe).

Im *Sekundärbereich* bietet sich folgendes Bild. Von den 1978 rund 880.000 Erwerbstätigen in herstellenden Berufen waren rund 28 Prozent in Berufen, die mehr oder weniger stabil blieben, 37 Prozent in schrumpfenden Berufen, jedoch 35 Prozent in expandierenden Berufen. Nach Fourastie und Bell müßte sich hier aber insgesamt doch wohl eine klare Schrumpfungstendenz ergeben. Daß dies nicht der Fall war, weist auf die Stabilität und damit auch für die Zukunft weiterhin zu erwartende Bedeutung des sekundären Sektors für die Beschäftigung hin.

Am ehesten noch den Erwartungen der traditionellen Sektorentheorie scheint die Entwicklung im *primären Sektor* zu entsprechen. Hier ist eine sehr starke Schrumpfung zu beobachten, von der man annehmen kann, daß sie sich noch einige Zeit fortsetzen wird, wenngleich in abgeschwächtem Ausmaße (was nicht zuletzt durch sinkende Beschäftigungschancen außerhalb der Landwirtschaft gefördert werden wird).

Was hat sich im Hinblick auf die *Qualifikationsentwicklung* gezeigt? Nach der Analyse der Berufszugehörigkeit können bei einer groben Schätzung nach drei Qualifikationsstufen im Jahre 1978 etwa 13 Prozent der Erwerbstätigen als hochqualifiziert, 60 Prozent als Inhaber einer Tätigkeit mittlerer Qualifikation und 27 Prozent als Inhaber einer unqualifizierten Tätigkeit betrachtet werden. Deutlich expandierende Tendenz zeigen alle hochqualifizierten Berufe, knapp die Hälfte der Berufe mittlerer Qualifikation und ein kleinerer Teil der Unqualifizierten. Unter den Berufen mittlerer Qualifikation war aber auch etwa ein Fünftel schrumpfend, bei den gering Qualifizierten etwa ein Drittel. Im Hinblick auf die Umschichtung seit dem Zweiten Weltkrieg ist damit vor allem bei den qualifizierten Berufen eine deutliche Zunahme festzustellen. Gleichzeitig sind aber auch Berufe mittlerer Qualifikation

geschrumpft und bei den Unqualifizierten haben manche Berufe zugenommen. Insgesamt kann man von einer signifikanten Zunahme der durchschnittlichen beruflichen Qualifikation der Erwerbstätigen sprechen, die in erster Linie auf die sektorale Umschichtung zurückzuführen ist, welche ihrerseits den berufsstrukturellen Wandel induziert haben mag (vgl. auch Browning & Singelman 1978).

Die Analyse der Verschiebungen nach beruflicher Qualifikation bzw. Position im Laufe der siebziger Jahre zeigte ebenfalls starke Gewinne bei den mittleren und höheren qualifizierten Angestelltentätigkeiten. Auch im Angestelltenbereich und noch deutlicher unter den Arbeitern standen den Tendenzen zur Höherqualifizierung aber auch solche der Dequalifizierung entgegen; diese Polarisierungstendenz war vor allem bei den Frauen sehr deutlich. Bei ihnen ist auch besonders evident, daß die Unterscheidung zwischen Arbeitern und Angestellten keine generelle Qualifikationsdifferenz impliziert (vgl. auch Moore 1966).

Kommt man im Lichte dieser Ergebnisse auf die eingangs besprochenen Ansätze zurück, so muß man wohl folgern, daß mittelfristig zwar eine erhebliche Höherqualifizierung stattgefunden hat, daß diese jedoch keineswegs so eindeutig war wie aufgrund des Bildes der postindustriellen Gesellschaft bei Bell zu erwarten. Wichtig ist hierbei vor allem, daß für die Zukunft eine im bisherigen Ausmaße weiterlaufende Expansion der hochqualifizierten akademischen Berufe nicht ohne weiteres zu erwarten ist (was nicht heißt, daß die Anzahl der Absolventen solcher Bildungswege nicht noch nachhaltig steigen kann).

Was die Verschiebung im Hinblick auf die *Klassenstruktur* betrifft, entspricht zunächst der starke Rückgang der selbständig Erwerbstätigen dem allgemeinen Bild der sektoralen Umschichtungen in Richtung einer Dienstleistungsgesellschaft. Aus der Tatsache, daß Österreich heute aus funktionaler Perspektive bereits als Dienstleistungsgesellschaft bezeichnet werden könnte, kann man nach meiner Auffassung aber nicht ableiten, daß es damit auch zu einer Mittelstands- oder Mittelschichtgesellschaft geworden ist (in diesem Sinne kürzlich wieder E. Bodzenta 1980, S. 287). Wenn auch die Arbeiter in der unmittelbaren Produktion in Zukunft noch abnehmen können (wir haben allerdings festgestellt, daß sie bereits in den fünfziger Jahren einen kleineren Anteil ausmachten als erwartet), so zeigte doch der Arbeiteranteil als solcher eine relativ hohe Stabilität und dies gilt noch mehr für die unmittelbar güterbezogenen Dienstleistungsberufe im Verkehrswesen und Handel, die von ihrer gesellschaftlichen Lage her den manuellen Arbeitern weitgehend vergleichbar sind. Im Hinblick auf die Klassen- und Schichtstruktur der österreichischen Gesellschaft scheint daher das vorherrschende Kennzeichen des Strukturwandels das einer erheblichen Kontinuität zu sein* (zu einer ähnlichen Folgerung gelangte Firnberg auch für die fünfziger Jahre; vgl. Firnberg 1961, S. 879).

An dieser Stelle mag ein kurzer Exkurs angebracht sein zur Frage, inwieweit die in dieser Nachkriegsperiode beobachteten Trends eher historisch-spezifische Tendenzen darstellen oder aber Ausschnitte aus

einer langfristig kontinuierlich verlaufenden Entwicklung. Nach meiner Meinung kann man trotz der in vieler Hinsicht spezifischen Nachkriegsentwicklung das zweite behaupten. Entsprechende Analysen der Dynamik der längerfristigen Verschiebungen in Deutschland (Kleber 1981) kommen ebenso wie sozialhistorische Untersuchungen für Österreich (Tremel 1969) zur Folgerung, daß trotz der tiefgreifenden politisch-ökonomischen Umbrüche der letzten 100 Jahre das vorherrschende Bild der berufs- und sozialstrukturellen Umschichtung das einer hohen Kontinuität war, welche durch Kriege, Wirtschaftskrisen usw. allenfalls verzögert oder beschleunigt werden konnte. Dies zeigt sich recht deutlich, wenn man die Zahlen zu den längerfristigen sektoralen Umschichtungen in Österreich von 1869 bis 1961 graphisch darstellt, die Möller (1974, S. 275) zusammengestellt hat und sie durch die neueren Daten ergänzt. Es zeigt sich dann eine insgesamt fast lineare Entwicklung, lediglich etwas abgebremst durch Ersten Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise. Die Expansion von sekundärem und tertiärem Sektor verlief langfristig nahezu parallel, wobei in beiden Wachstumsperioden 1870–1910 und 1934–1971 zunächst der sekundäre Sektor stärker expandierte, der dann vom tertiären Sektor jedoch bald wieder „eingeholt“ wurde. So betrug im Jahre 1869 im Gebiet der heutigen Republik Österreich (ohne Burgenland) der Anteil der Erwerbstätigen im sekundären Sektor ca. 25 Prozent, derjenigen im tertiären Sektor 21 Prozent; im Laufe der siebziger Jahre dieses Jahrhunderts holte der tertiäre Sektor den sekundären wieder ein, wobei jedoch beide auf fast die Hälfte der Erwerbstätigen angestiegen waren.

Einige abschließende Bemerkungen betreffen die Implikationen der besprochenen Befunde für Beschäftigungschancen und Zukunftsperspektiven fortgeschrittener Industriegesellschaften im Rahmen der *internationalen Arbeitsteilung*. Die wohl wichtigste Folgerung ist hier, daß der tertiäre Bereich insgesamt nicht mehr als eine große Arbeitsplatzreserve betrachtet werden kann. Angesichts der Produktivitätssteigerung in der Güterproduktion, die sich in manchen Sektoren geradezu explosionsartig entwickelt (vgl. auch Gershuny 1981, S. 156), würde dies zur Prognose zunehmender Beschäftigungsprobleme führen – eine Prognose, die durch die gravierenden Arbeitsmarktprobleme aller großen westlichen Industrienationen leider schlagend bestätigt zu werden scheint. (Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die meisten Arbeitsmarktprognosen für die achtziger Jahre, die Mitte der siebziger Jahre aufgestellt wurden, äußerst optimistisch ausgefallen waren; vgl. Decker 1975, S. 240; Rasmussen hatte dagegen bereits Beschäftigungsprobleme prognostiziert; ähnlich Butschek 1975, S. 140.) Welches sind die wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Perspektiven eines kleinen Landes, wenn damit ein „klassisches“ Problem der industriell-kapitalistischen Gesellschaft neuerlich in den Mittelpunkt rückt? Meiner Meinung nach sind die Chancen zu autonomer Steuerung der Entwicklung trotzdem nicht ganz aussichtslos, wie nicht zuletzt das Beispiel Österreich mit seiner noch immer relativ günstigen Arbeitsmarktlage zeigt. Wenn es auch durchaus offen-

bleiben muß, ob sich diese günstige Situation längerfristig aufrechterhalten läßt, scheinen doch zwei spezifische Faktoren erkennbar zu sein, die dafür mitverantwortlich sind. Es ist dies zum einen die besondere Klassenstruktur und ökonomische Position Österreichs im Kontext der internationalen Verflechtungen (relative Persistenz des selbständigen Kleinbürgertums und der Landwirtschaft mit positiven Beschäftigungseffekten gerade in Rezession; relativ große Bedeutung von bisher stark expandierenden Dienstleistungsbereichen wie dem Fremdenverkehrsgewerbe; Außenhandel mit westlichen und östlichen Ländern), zum anderen die Arbeitsmarktpolitik der öffentlichen Hand, die ihrerseits abgesichert werden konnte durch den hohen Anteil an verstaatlichter Industrie. Die zuerst genannten Faktoren scheinen meiner Meinung nach ein sehr wesentliches Argument im Hinblick auf die Richtung zu liefern, in der sich die internationale Arbeitsteilung angesichts wachsender Beschäftigungsprobleme ausrichten sollte.

Nach der traditionellen Drei-Sektoren-Theorie wäre hier eine möglichst starke Spezialisierung und Differenzierung der verschiedenen Länder wünschenswert mit Konzentration der entwickelten auf hochspezialisierte Erzeugnisse und der weniger entwickelten auf Rohstoffe und einfachere Produkte (vgl. Decker 1975, S. 328). Nach der alternativen Auffassung würde dies auf die Dauer jedoch verhängnisvoll sein und zwar für alle in Austausch stehenden Partner. Anzustreben wäre vielmehr eine möglichst breite Streuung von Produktions- und Dienstleistungsunternehmen aller Art in jedem Land bzw. Wirtschaftsregion (Werner 1979). Der zweite der oben genannten Faktoren, die Relevanz wirtschaftspolitischer Maßnahmen und Ziele, wird zusätzlich bestätigt durch die international in sehr unterschiedlicher Form verlaufende Form der beruflich-sektoralen Umschichtungen (vgl. Moore 1966; Voss 1976; Hönekopp & Ullmann 1980). Wollte man die Richtung einer solchen Politik im nationalen Rahmen skizzieren, so läge diese, genauso wie im internationalen Bereich, nicht in einer Forcierung der Ausbildung und Qualifizierung auf den höchsten Niveaus, sondern in einer breiten Streuung von schulisch-beruflicher Grundbildung und -qualifikation, einer Streuung, die im Hinblick auf die ökonomisch-sektorale Entwicklung durch eine Strukturpolitik zu ergänzen wäre, welche Vielfalt und autonome, kreative Tendenzen besonders fördert. Hierin ebenso wie in Versuchen und Experimenten zu neuen Formen der Gestaltung innerbetrieblicher Arbeitsteilung und Kontrolle, gesamtwirtschaftlicher Eigentumsverhältnisse und Transfers besitzt ein kleines Land wie Österreich möglicherweise sogar einen größeren Spielraum als Staaten größeren Umfangs, in denen ein gesellschaftlicher Grundkonsens über tiefgreifende Reformen schwerer erreichbar sein mag (Meyer u. a. 1979).

Tabelle 6

Die Veränderung der Berufs- und Klassenstruktur der erwerbstätigen Bevölkerung Österreichs von 1972 bis 1978

	September 1972			Dezember 1973			Juni 1975			Juni 1978		
	Männer %	Frauen %	Insg. %	Männer %	Frauen %	Insg. %	Männer %	Frauen %	Insg. %	Männer %	Frauen %	Insg. %
Selbständige (außerh. Landw.)	9,8	5,8	8,3	9,6	5,6	8,1	8,5	5,8	7,5	8,5	6,0	7,6
Mithelfende (außerh. Landw.)	0,6	4,9	2,2	0,5	4,8	2,1	0,4	3,6	1,6	0,4	3,2	1,4
(Zusammen)	(10,4)	(10,7)	(10,5)	(10,1)	(10,4)	(10,2)	(8,9)	(9,1)	(8,9)	(9,2)	(9,0)	
Leitende Angestellte und Beamte	4,4	0,7	3,0	4,9	1,0	3,4	4,6	1,3	3,3	4,6	0,9	3,2
Qualifizierte Angestellte und Beamte	7,1	3,3	5,6	7,8	4,8	6,7	8,0	5,5	7,0	8,9	6,6	8,0
Mittlere Angestellte und Beamte	9,4	12,0	10,4	8,9	12,5	10,3	10,2	13,8	11,6	11,5	17,1	13,6
Einfache Angestellte und Beamte	9,2	17,0	12,2	9,6	18,1	12,8	11,5	21,5	15,3	10,5	20,2	14,2
(Zusammen)	(30,1)	(33,0)	(31,2)	(31,2)	(36,4)	(33,2)	(34,3)	(42,1)	(37,2)	(35,5)	(44,8)	(39,0)
Facharbeiter	19,0	4,8	13,6	19,3	4,3	13,7	19,8	4,1	13,9	21,8	4,2	15,1
Lehrlinge	6,0	4,6	5,5	5,2	3,9	4,7	4,8	3,0	4,1	4,9	3,8	4,5
Angelernte Arbeiter	14,1	14,7	14,3	13,9	13,5	13,7	13,6	13,0	13,4	12,6	12,3	12,5
Hilfsarbeiter	6,7	9,8	7,9	7,0	9,8	8,1	7,5	11,7	9,1	6,6	11,3	8,4
(Zusammen)	(45,8)	(33,9)	(41,3)	(45,4)	(31,5)	(40,2)	(45,7)	(31,8)	(40,5)	(45,9)	(31,6)	(40,5)

Selbständige Landwirte	9,4	7,0	8,5	9,4	7,3	8,6	7,8	5,4	6,9	7,0	4,9	6,2
Mithelfende i. d. Landwirtschaft	2,3	14,3	6,9	2,1	13,3	6,3	1,7	10,2	4,9	1,1	8,7	4,0
Unselbständige in der Landwirtschaft	2,0	1,1	1,6	1,8	1,1	1,5	1,6	1,1	1,4	1,6	0,8	1,3
(Zusammen)	(13,7)	(22,4)	(17,0)	(13,3)	(21,7)	(16,4)	(11,1)	(16,7)	(13,2)	(9,7)	(14,4)	(11,5)
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
(N)	(1787714)	(1105225)	(2892939)	(1817489)	(1102061)	(2919550)	(1738025)	(1066479)	(2504504)	(1754623)	(1080623)	(2835246)
(N keine Angabe)	(112521)	(69945)		(118906)	(76351)		(161639)	(97813)		(183570)	(103059)	

Quelle: Hochgerechnete Mikrozensusergebnisse

Anmerkungen

- 1 Einige der brisantesten Probleme der österreichischen Politik in den siebziger Jahren (Atomenergie, Durchführung bestimmter Großbauvorhaben bzw. Investitionen usw.) scheinen genau mit diesem neuen Klassenwiderspruch postindustrieller Gesellschaften zusammenzuhängen. Sehr aufschlußreich waren unter diesem Gesichtspunkt die Diskussionsbeiträge zum Workshop „Die österreichische Produktions- und Beschäftigungsstruktur“ auf dem Grazer Soziologentag, wo traditionelle (vertreten u. a. durch den Betriebsratsobmann eines großen verstaatlichten Betriebes in der Steiermark) und alternative Sichtweisen (vertreten u. a. durch ein Papier mit dem Titel „Arbeitsplatzsicherung – eine Verschlimmerungsstrategie“) hart aufeinanderprallten.
- 2 Tabelle 2 weist neben diesen sechs Gruppierungen auch noch die religiösen Berufe als eigenständige Gruppe aus, was darauf zurückzuführen ist, daß diese sich in der Clusteranalyse als eine in vieler Hinsicht von allen anderen stark abgehobene Gruppe erwiesen hatte (abgesehen vom hohen Ledigenanteil auch durch sonst nicht vorkommende Konstellationen, wie z. B. hohe kulturelle Partizipation und dennoch Konzentration der Herkunft aus einfacheren Schichten). In der Analyse der Veränderungstendenzen ordnete ich die religiösen Berufe in die gehobene Mittelschicht ein.
- 3 Beide Aspekte – die breite Streuung der Dienstleistungstätigkeit und ihre innere Polarisierung – zeigen sich übrigens genauso deutlich, wenn man die Wirtschaftssektoren einer analogen Clusteranalyse unterzieht, was im erwähnten Bericht ebenfalls gemacht wurde (Haller 1980a).
- 4 Im übrigen zeigt eine genauere Lektüre von Bell, daß er zu seinen enormen Umschichtungen im Hinblick auf die Qualifikation der Beschäftigten zum Teil nur durch sehr grobe, inhaltlich vielfach fragwürdige Zuordnungen gelangt. So bezeichnet er z. B. als „Kopfarbeiter“ nicht nur alle Büroangestellten, sondern auch alle Verkäufer (Bell 1976, S. 142).
- 5 Gershuny (1981, S. 108 f.) verweist in diesem Zusammenhang darauf, daß selbst im zentralen Bereich der neuen Dienstleistungen – Gesundheits- und Bildungswesen – in Zukunft eine dem Trend zur Dienstleistungsgesellschaft gegengerichtete Entwicklung der Substitution von Diensten durch Güter stattfinden könnte, nämlich durch den zunehmenden privaten Einsatz von technischen Bildungsmaterialien, medizinischen Selbstdiagnose-Geräten usw.

Literaturverzeichnis

- Agnew, F. & M. Fischer-Kowalski (1978), „Werden Bildungschancen ungleicher? Empirisches zu den Effekten der Bildungsexpansion der letzten Jahre“, *ÖZS (Österr. Zeitschrift f. Soziologie)* 3 (3–4): 91–94
- Bell, D. (1976), *Die nachindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt – New York: Campus (engl. 1973)
- Berger, J. & C. Offe (1980), „Die Entwicklungsdynamik des Dienstleistungssektors“, *Leviathan* 8: 41–75
- Die Bevölkerung Österreichs, Beiträge zur österreichischen Statistik, Hg. v. Österreichischen Statistischen Zentralamt, 463. Heft, Wien 1977
- Bodenta, E. (1980), „Gesellschaft im Wandel“, in: O. Schulmeister (Hg.), *Spectrum Austriae* (2. Aufl.), Wien – München – Zürich: Molden, S. 272–302
- Braverman, H. (1974), *Labor and Monopoly Capital*, New York – London: Monthly Review Press (dt. Frankfurt – New York 1977)
- Browning, H. L. & J. Singelmann (1978), „The Transformation of the U. S. Labor Force: The Interaction of Industry and Occupation“, *Politics and Society* 8: 481–509
- Burawoy, M. (1978), „Toward a Marxist Theory of the Labour Process: Braverman and Beyond“, *Politics and Society* 8: 247–213
- Butschek, M. (1975), „Die Struktur des österreichischen Arbeitsmarktes“, in: ders. (Hg.), *Die ökonomischen Aspekte der Arbeitsmarktpolitik*, Wien: Bohmann, S. 107–140
- Decker, F. (1975), *Einführung in die Dienstleistungsökonomie*, Paderborn: F. Schöningh

- Firnberg, H. (1961), „Wesen und Wandel der Sozialschichtung Österreichs“, in: W. Weber (Hg.), *Österreichische Wirtschaftsstruktur gestern – heute – morgen*, 2. Band, Berlin: Duncker & Humblot, S. 839–976
- Fourastie, J. (1969), *Die große Hoffnung des XX. Jahrhunderts*, Köln – Deutz (frz. 1949)
- Fürstenberg, F. (1978), „Qualifikationsstruktur und Arbeitsorganisation in Österreich“, in: P. Kellermann u. a. (Hg.), *Arbeit und Bildung*, Klagenfurter Beiträge zur bildungswissenschaftlichen Forschung 4, Klagenfurt, S. 27–42
- Geiger, T. (1932), *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*, Stuttgart: Enke
- Gershuny, J. (1981), *Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft*, Frankfurt – New York: Campus (engl. 1978)
- Haller, M. (1979), „Bildungsexpansion und die Entwicklung der Strukturen der sozialen Ungleichheit“, in: U. Beck u. a. (Hg.), *Bildungsexpansion und betriebliche Beschäftigungspolitik*, Frankfurt – New York: Campus, S. 21–59
- Haller, M. (1980a), Berufliche und wirtschaftliche Differenzierungen als Basis für Klassen- und Schichtstrukturen, Forschungsbericht Nr. 155 des Instituts für Höhere Studien, Fachverlag für Wirtschaft und Technik, Wien
- Haller, M. (1980b), „Die ‚neue Bourgeoisie‘ – Oberschicht oder herrschende Klasse“, *ÖZS* 5 (3–4): 24–40
- Haller, M. & P. Mitter (1979), „Die Stellung des Arbeiters im Betrieb und in der Gesellschaft“, *Gesellschaftspolitische Informationen* 19: 11–24
- Haller, M. (1981), Klassenstrukturen und Beschäftigungssystem in Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland, in: M. Haller & W. Müller (Hrsg.), *Beschäftigungssystem im Wandel. Historische Entwicklungen und internationale Strukturdivergenzen*, Frankfurt – New York: Campus (im Erscheinen)
- Haller, M. mit Beiträgen von E. Dimitz, P. Findl und P. Mitter, *Klassenbildung und soziale Schichtung in Österreich*, Frankfurt – New York: Campus (im Erscheinen)
- Hirsch, F. (1977), *Social Limits to Growth*, London – Henley: Routledge & Kegan
- Hönekopp, E. & H. Ullmann (1980), „Auf dem Weg zur Dienstleistungsökonomie? Wirtschafts- und Beschäftigungsstrukturen ausgewählter Industriestaaten im Vergleich“, *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 13, Heft 2, S. 255–271
- Hörning, K. H. (1971), *Der „neue“ Arbeiter. Zum Wandel sozialer Schichtstrukturen*, Frankfurt: Fischer
- Kleber, W. (1981), Sektoraler Wandel der Beschäftigungsstruktur 1882–1970, in: M. Haller & W. Müller (Hrsg.), *Beschäftigungssystem im Wandel. Historische Entwicklungen und internationale Strukturdivergenzen*, Frankfurt – New York: Campus (im Erscheinen)
- Lutz, B. (1976), „Bildungssystem und Beschäftigungsstruktur in Deutschland und Frankreich“, in: H. G. Mendius u. a., *Betrieb – Arbeitsmarkt – Qualifikation*, Frankfurt: Aspekte-Verlag, S. 83–151
- Meyer, N. I., K. H. Petersen & V. Sörensen (1979), *Aufbruch der Mitte. Modell einer künftigen Gesellschaftsordnung*, Hamburg: Hoffmann und Campe (dänisch 1978)
- Möller, J. P. H. (1974), *Wandel der Berufsstruktur in Österreich zwischen 1869 und 1961*, Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (Linzer Diss.)
- Moore, W. E. (1966), „Changes in Occupational Structures“, in: N. J. Smelser & S. M. Lipset (eds.), *Social Structure and Mobility in Economic Development*, Chicago: Aldine, S. 194–212
- Poulantzas, N. (1975), *Klassen im Kapitalismus – heute*, West-Berlin: VSA
- Rasmussen, T. (1977), *Entwicklungslinien des Dienstleistungssektors. Internationaler Strukturvergleich und Perspektiven für die Bundesrepublik Deutschland*, Wirtschaftspolitische Studien 44, Institut für Europäische Wirtschaftspolitik der Universität Hamburg, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- de Solla Price, D. (1974), *Little Science, Big Science. Von der Studierstube zur Großforschung*, Frankfurt: Suhrkamp
- Spreitzhofer, F. (1980), „Wer dominiert die österreichische Wirtschaft?“, in: M. Fischer-Kowalski & J. Bucek (Hg.), *Lebensverhältnisse in Österreich*, Frankfurt – New York: Campus, S. 321–351
- Stephens, J. D. (1979), *The Transition from Capitalism to Socialism*, London – Basingstoke: MacMillan
- Tremel, F. (1969), *Wirtschafts- und Sozialgeschichte Österreichs*, Wien: F. Deuticke

- Voss, G. (1976), *Trend zur Dienstleistungsgesellschaft?*, Köln: Deutscher Instituts-Verlag (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialpolitik 36, Institut der Deutschen Wirtschaft)
- Walterskirchen, E. (1972), „Langfristige Änderungen der Berufsstruktur“, *Monatsberichte* (Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung) 45: 41–50
- Walterskirchen, E. (1976a), „Berufsstruktur 1951 bis 1981“, *Monatsberichte* 49: 64–76
- Walterskirchen, E. (1976b), „Berufschancen für Facharbeiter“, *Monatsberichte* 49: 526–534
- Werner, H. (1979), „Internationale Arbeitsteilung“, *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 12: 537–563
- Willms, A. (1981), Integration auf Widerruf? Die Entwicklung von Männerarbeit und Frauenarbeit in Deutschland, 1882–1970, in: W. Müller, J. Handl, A. Willms, *Zwischen Haushalt und Markt*, Frankfurt – New York; Campus (im Erscheinen)
- Zapf, W. (1977), „Modernisierungstheorien“, in: H. J. Krupp & W. Zapf, *Sozialpolitik und Sozialberichterstattung*, Frankfurt – New York: Campus, S. 123–138